



Die Expedition ist auf der Herrenstraße Nr. 20.

No 33

Sonnabend den 8. Februar

1840.

Inland.

Berlin, 5. Febr. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Adel der von dem verstorbenen Professor der Anatomie, Aug. Albrecht Meckel, hinterlassenen drei Söhne Philipp Friedrich, Johann Heinrich und Bernhard Albrecht unter dem Namen: Meckel von Hembach anzuerkennen.

Angekommen: Se. Excellenz der General-Lieutenant, Chef der Gendarmen und Kommandant von Berlin, von Loebell, von Erfurt.

Posen, 5. Februar. Das Fest der Erinnerung an die denkwürdige Zeit von 1813 wurde auch in diesem Jahre durch den Zusammentritt der hier und in der Nähe aus jener Zeit her vorhandenen Freiwilligen am 3. Februar nach Verlesung des Aufrufs mit einem Mittagmahl gefeiert, bei welchem im gemüthlichen Frohsinne und der Erinnerung an jene großartige Zeit die lebhafteste Theilnahme für die Erhaltung des theuren Königs und für den fernern blühenden Zustand des Vaterlandes sich aussprach.

Deutschland.

Frankfurt, a. M., 2. Febr. (Privatmitth.) Die jüngsten Vorgänge in Athen bilden eine zu interessante Episode in Mitte der Entwicklung der orientalischen Angelegenheit selber, um daß solche nicht die Aufmerksamkeit unserer Salonpolitiker, für mehrere Tage wenigstens, in Anspruch nehmen sollte. Dasselbe dürfte auch wohl der Fall bei den Lesern Ihres geschätzten Blattes sein, eine Voraussetzung, die mich veranlaßt, einige Augenblicke bei dem Gegenstande zu verweilen. Der Minister des Innern und des Kultus, Glarakis, der bei jenen Vorgängen bekanntlich eine Hauptrolle spielte, ist mehreren Frankfurter eine aus früheren Jahren befreundete Person. Namentlich war derselbe Studiengenosse einiger hiesiger Aerzte, etwa in den Jahren 1818 und 1819, wo er gleichzeitig mit ihnen zu Paris und Wien derselben Berufswissenschaft oblag. Einer derselben hatte sogar Gelegenheit, dem Griechen eine pecuniäre Gefälligkeit zu erweisen, die er jedoch keine Ursache zu bereuen hatte. Nach der Schilderung dieser Männer nun war Glarakis ein aufgeweckter, geistreicher junger Mann, vom heiligsten Feuerer für sein Vaterland Hellas durchdrungen, das zu jener Epoche im Begriff stand, sich der türkischen Fesseln zu entledigen. — Ueber die jetzigen Zustände Griechenlands theilt ein hiesiger Mann, der längere Zeit dort weilte, unter andern folgende Anekdote mit: Ein Räuberchef war zum Tode verurtheilt und sollte erschossen werden. Zur Vollziehung des Richterspruchs waren zwölf griechische Soldaten kommandirt. Mit ihnen begab sich der Richter auf den Hinrichtungsplatz. Er setzte sich, nach orientalischer Sitte, seine Pfeife schmauchend, auf den Rasen, mit vielem anscheinenden Plegma den Ausgang des blutigen Drama's erwartend. Indes schossen die Soldaten nicht unabsichtlich über den Kopf des Delinquenten hinweg. Sofort sprang der Richter von seinem Sitze auf, legte die Pfeife bei Seite, zog seinen Batagan und vollzog mit diesem das Blurtheil selber. — Es wird uns übrigens König Otto als ein Herr geschildert, dessen Hauptcharakterzug, vielen andern höchst achtungswürdigen Eigenschaften unbeschadet, eine große Gutmüthigkeit ist, in Folge wovon es ihm widersträubt, jene Maßregeln der Strenge zu ergreifen, mittels deren vielleicht allein ein so verwildertes Volk, wie die heutigen Griechen es sind, zum Gehorsam gegen die Geseze und zur Erhaltung der in jedem Staatswesen unumgänglichen Ordnung zu bringen sein dürften. So soll sich denn auch unter den Theilhabern an der jüngsthin entdeckten Verschwörung ein Individuum befinden, das, nach der Angabe unsers Gewährmannes, als Klepthenhäuptling wegen mancherlei Unthaten zum Tode verurtheilt, von S. Maj. nicht bloß begnadigt worden war, sondern das man sogar kurze Zeit hernach, mit den Abzeichen des Oberst-

lieutenants-Ranges in Athen herumstolziren sah. Wie dieses Individuum die Gnade seines huldvollen Monarchen lohnte, hat sich so eben erwiesen. — Bei den einander widersprechenden Zeitungsberichten über den jetzigen Stand der Unterhandlungen zu London ist es schwer, über deren muthmaßlichen Ausgang zu irgend einer, wenn auch nur hypothetischen Schlussziehung zu gelangen. Was es indes mit den jeweiligen äußerlich zu Tage gelegten Sympathieen Frankreichs für die Pforte, wie mit dessen Wünsche, das dahin sinkende türkische Reich zu einer länger Lebensdauer neu zu erkräftigen, für eine Bewandniß hat, darüber mag folgende Thatsache einen Beleg abgeben. Auf der Artillerieschule zu Metz besanden sich drei junge Türken, Söhne reicher und angesehenen Eltern, die dem dortigen Lehrkursus mit vielem Eifer folgten. Der Herzog von Orleans, der diese berühmte Anstalt im vorhergehenden Sommer mit seinem Besuche beehrte, legte sein mißfälliges Befremden zu Tage, daß es diesen Moslims gestattet werde, sich in alle Geheimnisse der französischen Geschützkunst einzuweihen, was in mehr als einer Hinsicht bedenklich sei. Nicht lange darauf kam von Paris der Befehl, die osmanischen Zöglinge aus der besagten Anstalt zu entfernen. — Die algierischen Zustände haben dem Frankfurter Linienmilitair so eben wieder einen Verlust an Mannschaften zugezogen. Bei der gestern früh stattgehabten Verlesung wurden elf Soldaten in der Kaserne vermißt. Die Fahnenflüchtigen sind Würtemberger und Badenser; es ist kaum zu bezweifeln, daß sie, gleich ihren Vorgängern, den Weg nach Straßburg eingeschlagen haben, um bei dem dortigen Depot für die Fremdenlegion Dienste zu nehmen. Es soll nun, wie man hört, mit den resp. Regierungen, durch deren Gebiet die Deserteure ziehen müssen, um jene Stadt zu erreichen, besondere Rücksprache genommen werden, um mittels außerordentlicher Maßregeln die Desertionen wo nicht ganz zu verhüten, was vielleicht unmöglich ist, so doch zu erschweren. Bei dem Allen erscheint die Besorgniß nicht ohne Grund, daß, wo nicht in der Stadt selber, doch in deren Nähe, Falschwerber sich aufhalten, denen man auf die Spur zu kommen sich bemühet. — Die vorgestern bewirkte Abrechnung für Januar hat bei den günstigen Geldverhältnissen des Platzes ganz befriedigende Ergebnisse geliefert. Selbst in holländischen Integralen wurden belangreiche Geschäfte gemacht, indes sich der Wechselbistkonto zu 3 1/2 pCt. behauptet hat. — Die Pistolen fangen allmählig wieder zu steigen an. Kürzlich sind namhafte Mengen davon nach Holland verkauft worden, von wo sie ihren Weg nach England nehmen, um dort in Barren umgeschmolzen, zur Abtragung der zwei Millionen Pfd. St. verwendet zu werden, welche die Bank von England bei der französischen Bank entlehnte. Sollten derartige Verwendungen noch einige Zeit hindurch fortbauern, so läßt sich voraussehen, daß der seitherige Ueberfluß an Goldmünzen in Deutschland sich in Kurzem vermindern und diese Münzen somit auch wieder zu ihrem früheren Cours sich erheben dürften. — Für unsern zweiten Maskenball im Theater wurden 300 Einlasskarten mehr, als für den ersten abgesetzt. Somit war denn das Haus überfüllt. Unter den Theilnehmern aber machte sich die Elite der guten Gesellschaft, ausgezeichnet durch sorgfältige Toilette bemerklich. Es läßt sich daher für diese seit länger als 25 Jahren hier nicht mehr vorgekommene Unterhaltung das schönste Gedeihen prognosticiren. — Privatbrieflichen Nachrichten aus Darmstadt zufolge, würde sich die Vertagung der Kammern wohl bis zur Mitte Februars verlängern. Indes sind die Ausschüsse mit der Prüfung der Regierungsvorlagen unausgesezt beschäftigt; vor Erledigung dieser Aufgaben aber werden keine Sitzungen gehalten werden. — Aus Petersburg soll ein sehr werthvoller Juwelschmuck, als ein für S. Hoh. die Prinzessin Marie bestimmtes Weihnachtsgeschenk, angekommen sein. — Die Uniformirung der Civil-Staats-Diener, so wie die Abänderun-

gen bei den Hofuniformen werden mit großer Eile betrieben. Man will daraus den Schluß ziehen, daß der aus dem Norden erwartete Besuch demnächst eintreffen dürfte.

Dresden, 3. Febr. Heute kam der Bericht der zweiten Deputation der II Kammer über den Bau eines Schauspielhauses in der Residenz zur Berathung. An Opposition fehlte es keineswegs, und gleich die vier ersten Sprecher, Todt, Klinger, Braun und von Wapdorf traten mit aller Kraft der Rede gegen die von der Deputation beifällig begutachtete Bewilligung auf. Fast einstimmig tabelte man, daß man erst gebaut, und dann um die Bewilligung nachgesucht habe. Nachdem sich 15 Redner hatten vernehmen lassen, wurde auf Antrag des Abg. Hängschel die Debatte geschlossen. Der Staats-Minister von Zeschau, der insonderheit erwies, daß der eingeschlagene Wege gerade darthue, wie die constitutionellen Verhältnisse auf keine Weise beeinträchtigt worden seien, sprach eben so wie der Referent zum Schlusse, und wurde hierauf die Hauptfrage: „ob die Kammer zu dem Baue eines neuen, in die Kategorie des § 16 der Verfassungs-Urkunde bezeichneten Gebäude tretenden Theaters aus den Kassenständen ein für alle Mal die Summe von 260,000 Thln. bewilligen wolle?“, gegen 20 Stimmen bejaht. Bei der Abstimmung durch Namensaufruf ergaben sich aber 24 Verneinende und 45 Bejahende.

Großbritannien.

London, 31. Jan. In der Sitzung des Unterhauses vom 28. d. M. beschränkte sich Sir J. Bulker in der Motivirung seines Antrages, daß die jetzigen Minister als des Vertrauens des Landes verlustig erklärt werden sollten, fast nur auf die einheimische Politik des Ministeriums. Besonders wollte er einen inneren Zusammenhang zwischen der Chartistischen Agitation und den Maßregeln der Verwaltung finden, indem er sagte: „In gewöhnlichen Zeiten könnte man glauben, daß diese Unruhestörungen und Mißstimmungen aus Ursachen herrührten, über welche die Regierung keine Kontrolle hätte, und für die sie daher nicht verantwortlich gemacht werden dürfte; Niemand aber, der die jetzige Lage der Dinge betrachtet, kann daran zweifeln, daß die gegenwärtigen Unruhen aus dem von den Ministern in den letzten Jahren befolgten Regierungssystem hervorgegangen sind.“ Der Alderman Thompson, der den Antrag unterstützte, hob hervor, daß, da jetzt offiziell in dem Vergleich der Ausgaben und Einnahmen ein Defizit von einer Million in den Staats-Revenüen eingestanden sei, da ferner die Reduktion des Briefporto's vermuthlich mindestens auch noch einen Ausfall von einer Million verursachen würde, und da die Unterbrechung des Handels mit Sinau außerdem einen Verlust von mehreren Millionen in den Einkünften herbeiführen dürfte, sehr wahrscheinlich bald ein Defizit von 8 Millionen in den Finanzen entstehen werde. „Und gewährt irgend ein Umstand,“ fuhr der Redner fort, „eine Aussicht auf eine mögliche Verminderung unserer Ausgaben? Ich denke, man wird zugeben, daß keine solche Hoffnung vorhanden ist. In den drei letzten Jahren, und besonders seit der Thronbesteigung Ihrer jetzt regierenden Majestät, haben die Ausgaben stets mehr betragen als die Einnahmen, ein Zustand der Dinge, der in der Geschichte unserer Finanzen, seitdem wir eine National-Schuld haben, noch nicht vorgekommen. (Hört, hört!) Die Rebellion in Kanada würde niemals ausgebrochen sein, wäre die Armee dort zur rechten Zeit verstärkt worden. Aber wir befanden uns am Vorabend einer allgemeinen Wahl, wo eine Vermehrung der Armee das Ministerium dabeim unbeliebt gemacht haben würde; also gab man lieber Kanada allen Wechselfällen preis, als daß man sich dem Verlust einer Stimme im Parlament ausgesetzt hätte. Zum Glück für die Nation

war noch ein Mann da, einer der unter Wellington aufgewachsenen Heiden, der ohne Zuthun des Ministeriums der Wiedergutmachung all der schmachvollen Fehler und Unglücksfälle gewachsen war, deren Verhinderung nicht in den Gränzen seiner Macht gestanden hatte, und trotz eines eben so unfähigen als verderbten Ministeriums rettete Sir John Colborne, jetzt Lord Seaton, die beiden Kanadas dem Mutterlande, als alle Welt sie schon verloren gegeben." Aus der Rede Sir G. Grey's, der die Vertheidigung des Ministeriums übernahm, ist noch zu erwähnen, daß er namentlich auch Lord John Russell's Benehmen bei der Ernennung John Frost's zum Friedensrichter zu rechtfertigen suchte. Herr C. J. Fox, der vorzüglich den Zustand des Britischen Handels im Vergleich zu dem anderer Länder als sehr traurig darstellte, sagte unter Anderem: „Im letzten Jahre hat der Britische Handel um mehr als 10 pCt. abgenommen, und wenn man die Zunahme unseres auswärtigen Handels mit verschiedenen Ländern vom Jahre 1833 bis zum Jahre 1837 vergleicht, so ergibt sich der merkwürdige Umstand, daß unser Handel mit den Vereinigten Staaten um 22 pCt., der mit Süd-Amerika und Westindien um 22 pCt. zugenommen, aber der mit Europa um 22 pCt. abgenommen hat. (Hört, hört! von den ministeriellen Bänken.) Ich verstehe, was man mit diesen Ruf sagen will; man will den Korngesetzen die Schuld an diesem Verfall unseres Handels mit dem Europäischen Kontinent zuschreiben. Aber die Korngesetze bestehen schon lange, ohne daß sie früher den Fortschritten unserer National-Industrie geschadet hätten. Ein bemerkenswerther Umstand ist es auch, daß ganz besonders in unserem Handel mit denjenigen Ländern, welche der Schauplatz der speziellen Diplomatie Lord Palmerston's gewesen sind, eine auffallende Abnahme stattgefunden hat. Unser Handel mit Spanien ist jetzt weit beschränkter, als zu der Zeit, wo dieser edle Lord noch nicht im Amte war. Hätte er, da er so viel Einfluß in Spanien hat, England nicht vor jenen Restriktionen bewahren können, die unseren Handel so sehr hemmen? Obgleich im Jahre 1830 unser Handel mit Spanien doppelt so stark war, als im Jahre 1828, so ist er doch jetzt auf einer noch niedrigeren Standpunkt, als im Jahre 1828 gefallen. (Hört!) Nun blicke man auf Portugal. Im Jahre 1834 wurde die Aufmerksamkeit des edlen Lords auf die großen Veränderungen gelenkt, welche in jenem Königreiche bevorstanden. Der edle Lord nahm die damalige Warnung derjenigen ehrenwerthen Herren, welche ihn und das Haus auf das Interesse des Britischen Handels in Portugal hinwiesen, sehr leicht. Der edle Lord versicherte, daß unser Handel nicht leiden werde. Aber im Jahre 1837 nahm Portugal einen beschränkenden Zoll-Tarif an, wodurch unser Handel während der diplomatischen Unterhandlungen des edlen Lords in einen üblen Zustand gerieth, als vorher. Was Deutschland betrifft, so ist während der politischen Wirksamkeit des edlen Lords der Deutsche Zoll-Verein gebildet worden, der 25 Millionen Menschen von dem freien Handel mit England ausschließt. Aber das ist noch nicht Alles, was von dieser Maßregel zu erwarten steht, deren Folgen sich noch gar nicht übersehen lassen." Herr Gisborne sprach sodann gegen den Antrag, und Herr Disraeli, der darauf das Wort nahm, sagte am Schluß seiner Rede, daß die Anhänger des Kabinetts es mit demselben jetzt eben so machen, wie vor Kurzem eine Jury mit den gefangenen Chartisten; sie fänden es schuldig, empföhlen es aber der Gnade. Sir H. Verney, Herr Ewart und Herr White sprachen für die Minister, worauf Hr. Litton die Vertagung des Hauses beantragte. — Am folgenden Tage setzte das Haus die Debatte über die Bullersche Motion fort. Herr Litton eröffnete dieselbe mit einer Beurtheilung des Verfahrens der Minister in Irland, wo sie, wie er behauptete, den Aufuhr ermuntert hätten. Er machte bemerklich, daß dort 2000 der ärgsten Uebelthäter von dem Marquis von Normanby ohne Grund, ohne Gerechtigkeit und ohne Untersuchung in Freiheit gesetzt worden, indem derselbe eine neue, nach dem Eingeständniß der Kronjuristen selbst für die Rechtspflege höchst verderbliche Art, die Juries zusammenzustellen, in Irland eingeführt und die ehrwürdigen Richter jenes Landes auf despotische Weise des Rechts, die Scheriffe zu ernennen, beraubt und es sich selbst zu den schlechtesten Parteizwecken angemast habe. Lord Howick, der sich hierauf erhob, machte sich besonders dadurch bemerkbar, daß er die Gelegenheit für passend hielt, die Gründe für seinen Austritt aus dem Ministerium darzulegen und unter denselben voranzustellen, daß er nicht Mitglied des Kabinetts habe bleiben können, weil er über die Mittel, deren sich dasselbe zur Ausführung seiner Grundsätze habe bedienen wollen, nicht einverstanden gewesen. Er sei, sagte er, ein Freund fortschreitender Reformen in Gesetzen und Institutionen, aber Versuchen mit ferneren Aenderungen in der Konstitution der Legislatur selbst könne er nicht beipflichten. Sehr auffallen mußte es hiernach, daß er am Schluß seiner Rede doch erklärte, er werde in der vorliegenden Frage mit den Ministern stimmen, weil er ihre politischen Grundprinzipien theile. — Auch gestern wurden die Debatten über diesen Gegenstand noch nicht beendigt. Die bedeutendsten Red-

ner, die gegen das Ministerium sprachen, waren Lord Powerscourt und Lord Stanley. „Was auch das Resultat dieser Debatte sein mag“, sagte Lord Stanley unter Anderem, „mag sich eine Majorität von 5 oder von 30 Stimmen für das Ministerium erklären, dies gilt mir gleich; von großer Wichtigkeit bleibt es immer, daß gleich beim Beginn der Session die Parteien unverhüllt vor das Land treten, und daß das Land erfährt, aus welchen Gründen und durch wessen Beistand das Ministerium eine solche dürftige Majorität im Unterhause für sich hat, und mit welchen Erwartungen es am Ruher erhalten wird, ohne doch die erforderliche Macht zum Regieren zu haben.“ Vertheidigt wurde die Politik des Ministeriums am nachdrücklichsten von dem Unter-Staats-Sekretair des Innern, Herrn Fox Maule, und von dem Dissenter, Herrn Ward. Nach Lord Stanley's Rede vertagte sich das Haus, und am folgenden Abend wird Lord Morpeth, Sekretair für Irland, die Diskussion wieder aufnehmen.

Das Schatzkammergericht hat nun seine Entscheidung über die formelle Einrede in der Angelegenheit der in Monmouth zum Tode verurtheilten Chartisten abgegeben, dieselbe jedoch in zwei Theile zerfällt. Es haben sich 9 Stimmen gegen 6 dafür ausgesprochen, daß die Zeugnisse den Angeklagten nicht den gesetzlichen Vorschriften gemäß übergeben worden sei, und daß die Einrede daher für rechtsbegründet zu betrachten wäre, wenn die Angeklagten sie vor dem Beginn der Vertheidigung angebracht hätten; über diesen zweiten Punkt aber, ob die Angeklagten sie, vor dem Beginn der Vertheidigung hätten vorbringen müssen, wurde noch besonders abgestimmt, und es erklärten sich 9 Stimmen für die Bejahung der Frage und 6 für die Verneinung, so daß also die Einrede verworfen ist, da die Mehrheit der Richter sie zwar für rechtsbegründet, aber auch nicht für rechtzeitig vorgebracht erklärt hat. Die Times meint nun oder fürchtet vielmehr, wie sie sich ausdrückt, daß dieser Konflikt der Ansichten des Angeklagten wenigstens das Leben retten werde. — Die Kommission, welche in einer öffentlichen Versammlung damit beauftragt wurde, die Petitionen zu Gunsten Frost's und der anderen in Monmouth verurtheilten Chartisten zu beaufsichtigen, hat vorgestern Nachmittags eine Deputation an Lord Normanby abgeschickt, um zu fragen, welches der späteste Termin sei, wo er noch Petitionen an die Königin in Bezug auf die Milderung des Urtheils jener Unglücklichen annehmen könne. Die Deputation wurde von dem Unter-Staats-Sekretair Herrn Phillips empfangen, der sie benachrichtigte, daß die Hinrichtung am nächsten Sonnabend hätte stattfinden sollen, daß dieselbe aber aufgeschoben worden, und daß daher noch bis Sonnabend Morgen Petitionen eingereicht werden könnten.

Zu Bradford befürchtete man am Sonntag Abend wieder einen Chartisten-Aufuhr; es waren daher Truppen dorthin beordert worden, die mit der Polizei vereint die ganze Nacht über durch die Straßen patrouillirten. Acht verdächtige Individuen wurden verhaftet, und man fand an verschiedenen Orten allerlei Waffen und Blindstoff versteckt, woraus man schloß, daß die Chartisten die Stadt hätten in Brand stecken wollen.

Frankreich.

Paris, 31. Januar. Gestern Abends hatte Herr Guizot eine Audienz bei dem König. Obwohl seine Ernennung zum Botschafter in London als gewiß anzusehen ist, so hat sie der Moniteur bis jetzt doch noch nicht angezeigt. — An den Herzog von Broglie ist vor einigen Tagen ein Courier abgegangen. Man glaubt, daß der edle Herzog nun ohne Weigerung ins Ministerium treten wird. — Was die Verhandlungen in London betrifft, so heißt es wieder einmal, daß noch nichts zu Stande gekommen sei; man schreibt dies besonders den Schritten des Herrn von Neumann, des österreichischen Bevollmächtigten, zu, der, wie es scheint, Frankreich nicht so schnell behandelt wissen will. Hingegen heißt es ganz unvermuthet, Herr von Arnim, der preussische Gesandte, habe sich ganz für die Vorschläge des Herrn von Brunnow erklärt, und die Hoffnung ausgedrückt, Frankreich würde sich bei dieser Gelegenheit nicht von ganz Europa trennen. — Die Reducirung der für den Prinzen Albert geforderten 50,000 Pf. Sterl. auf 30,000 hat hier großes Aufsehen erregt, und wird vorzüglich in den Kammern Wiederhall finden, obgleich Herr Guizot, diesen Effekt vorhersehend, bereits gestern in den Bureaus den Unterschied dargethan, der zwischen der französischen und englischen Civilliste besteht. Aber die hiesigen Radikalen haben nur eine Gelegenheit, ihre Ansichten zu begründen. (F. J.)

Spanien.

Madrid, 24. Jan. Am heutigen Tage werden die hiesigen Wahlen beendigt, doch wird das Resultat erst am 31sten d. M. bekannt gemacht. Bis gestern hatten von den 644 Wählern der Hauptstadt 4095 ihre Stimmen abgegeben; davon gehörten 2769 der exaltirten und 1326 der gemäßigten Partei an, es haben also 2449 Wähler an den Wahlen nicht Theil genommen. — Die Hof-Zeitung enthält heute ein königliches Dekret, wodurch der General Don Gero-

nimo Baldez, seiner zerrütteten Gesundheit halber, seines Amtes als General-Capitain von Catalonien entlassen und der Herzog von Vittoria zu seinem Nachfolger ernannt wird.

Bayonne, 28. Jan. Ein Versuch Zurbanos, Segura durch List zu nehmen, ist misslungen; zwei Bataillone, als Karlisten verkleidet, näherten sich der Stadt, allein die Garnison entdeckte die List, machte einen Ausfall, und die Christinos mußten sich mit großem Verluste zurückziehen. — In Ascoitia ist eine Karlistische Verschwörung entdeckt worden, und es haben deshalb mehrere Verhaftungen stattgefunden. Dieser Versuch, die Ruhe der Provinzen aufs neue zu stören, hat bei allen Parteien den größten Unwillen erregt.

Belgien.

Brüssel, 31. Januar. In der Repräsentanten-Kammer wurde gestern das Kapitel des Budgets über Künste und Wissenschaften diskutiert. Herr von Brouckere legte die Petition vor, welche 30,000 Frks. als Belohnung für Belgische Literaten und Komponisten verlangt. Die Central-Sektion ist nicht dafür, ermahnt jedoch die Regierung, jede Gelegenheit zu ergreifen, die Literatur zu unterstützen. Herr Dumortier bemerkte, so lange der Nachdruck erlaubt sei, der nur einige Drucker bereichere, müsse die National-Literatur erliegen. Herr Lebau wiederholte, was kürzlich bereits Herr van Brouckere gesagt hatte, nämlich die Klagen der Französischen Schriftsteller über den Belgischen Nachdruck seien übertrieben; überdies habe Frankreich keinen Grund, sich zu beschweren, da es selbst die Englischen und Deutschen Werke nachdrucke. Der Nachdruck bereichere aber nicht bloß ein Paar Drucker, sondern beschäftige viele Arbeiter, Papier-Fabrikanten u. Die für die National-Feste verlangten 50,000 Fr. wurden auf 30,000 reduziert.

Lüttich, 1. Febr. Gestern um 10 1/2 Uhr Abends verkündigte der Donner der Kanonen die Ankunft des Prinzen Albrecht von Sachsen-Koburg in unseren Mauern. Der regierende Herzog, der Erbprinz u. Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg, so wie Lord Torrington und Oberst Grey trafen gleichfalls hier ein. Heute früh machten sämtliche Behörden der Stadt, so wie der Rektor und eine Deputation der Universität dem Prinzen ihre Aufwartung. Um zehn Uhr fuhrn die Reisenden auf der Eisenbahn mit einem dazu in Bereitschaft stehenden Spezial-Convoi nach Brüssel weiter.

Schweden.

Stockholm, 25. Jan. Heute wurde der Reichstag durch Se. Majestät den König mittelst einer Rede eröffnet, welche wir nachstehend aus dem Hamburger Korrespondenten mittheilen: „Meine Herren! Dreißig Jahre sind nunmehr verflossen, seit Schweden, durch Katastrophen erdrückt, die in den Jahrbüchern der Völker bekannt sind, seine Blicke auf Männer wandte, die es für fähig hielt, nicht allein das Land wieder zu heben, sondern auch ihm wieder den Rang zu verschaffen, von welchem es herabgesunken war. Will man gerecht sein und seinem Vaterlande gut dienen, so muß jeder sich dessen Geschichte gut in's Gedächtnis rufen. Lesen wir die unsrige seit anderthalb Jahrhunderten, so finden wir in derselben heilsame Lehren. — Als Carl XIII. sich bereit erklärte, die drückende Bürde der Regierung zu übernehmen, rettete er die Trümmer des Königreichs und verhinderte den gänzlichen Untergang desselben. Der damals mit so großen Opfern an Menschen und Geld erkaufte Friede war von kurzer Dauer. Zwei Jahre darauf wollte eine übergewaltige Macht diesen ganzen Theil des Nordens seiner Obmacht unterwerfen. Carl XIII. wies diese Botmäßigkeit zurück, wie es die Bedrängniß der Nation nicht allein ihm, sondern auch seiner Regierung zum Gesetz machte. Ohne Heer, ohne Waffen, ohne Militär-Verwaltung, aber unter dem Beistand der Vorsehung, sprach seine Weigerung der schwachen Bevölkerung, die Schweden noch zählte, Muth ein. Als Adoptivsohn des Königs, als Erbe seiner Rechte und erster Vertheidiger der Nation, habe ich seine Politik befolgt, die mit dem Fortbestehen beider Reiche wesentlich verknüpft ist. Die redliche Entwicklung dieser Politik, wofür die Reichsstände in Masse im Jahre 1815 dem hochseligen König und Mir Dank abstatteten, hat der Halbinsel ein Vierteljahrhundert des Friedens und des Gedeihens geschenkt, den Werth unsers hauptsächlichsten Ausfuhrartikels, des Eisens, um mehr als das Doppelte erhöht, und unermessliche Hülfquellen erschaffen, die in diesem Augenblick disponibel sind, wie der ihnen vorzuliegende Bericht darthun wird. Sie werden daraus mit Befriedigung ersehen, daß unsere Mittel und der Nothwendigkeit einer Vermehrung der Bewilligungen, um die Bedürfnisse des Staatsdienstes zu decken, überheben. Sie werden auch in derselben Aussicht zur Herabsetzung der Ausgaben finden, besonders solcher, die so lange auf dem Landbau lastet. Endlich werden Sie sich durch den Anblick der Uebersicht der von 1810 bis 1837 in Schweden ausgeführten Arbeiten überzeugen, daß sie eine Summe von mehr als 1 1/2 Mill. Bankthaler betragen, obgleich mehrere auf den Boden gelegte Lasten aufgehoben worden. Alle diese Vortheile

verdanken wir dem Zustande auswärtigen und innern Friedens, mit dem die Gottheit uns gesegnet. Diese glückliche Lage stören, hiesse das Dasein des Vaterlandes in Frage stellen, sich den Wechselfällen und Gefahren der Kämpfe aussetzen; es hiesse auch die Gewissenhaftigkeit des politischen Eides verletzen und eine Fluth von Leiden über das Land herbeiziehen. — Der Elementar-Unterricht ist Gegenstand einer aufmerksamen Sorgfalt von Seiten der Regierung und der Pflanzerschaft gewesen. Von 1009 Pfarrenschulen und 377 umherziehenden Schullehrern im Königreiche sind drei Vierteltheile seit 1811 bestellt worden. Der Eifer der Geisteslichkeit und der frommen Gemüther hat Meine Dankbarkeit erregt. Ich rechne auf die Mitwirkung sämtlicher Stände, um 1200 Pfarren mit diesen Institutionen zu dotiren, welche nicht allein für die religiöse und politische Moral, sondern auch für das Glück der Familien und den Ruhm des Vaterlandes in so hohem Grade wesentlich sind. — Die Aufhebung der Reserve-Magazine, welche angelegt waren, um die verderblichen Folgen der Missethäter zu vermindern, hat die Regierung in Besorgniß gesetzt, die nicht zur Genüge gewürdigt worden. Sie werden unstreitig einsehen, daß diese Besorgnisse künftig von den beiden ersten Staatsgewalten geheilt werden müssen. Um die Bevölkerung von einer leicht zu beseitigenden Geißel zu bewahren, soll eine eigene Hofschaf an Sie gerichtet werden, wie es die Pflicht jeder vorsichtigen Verwaltung erheischt. Von jeher haben Mißjahre die Bewohner der Halbinsel vermindert und sie gezwungen, im Auslande einen Unterhalt zu suchen, den der heimische Boden ihnen versagte. — Der Trollhätta-Kanal, dessen Dimensionen denen des Götha-Kanals nachstanden, so daß die Schifffahrt zwischen der Nord- und Ostsee gehemmt war, soll gleiche Breite und Tiefe mit Letzterem erhalten. Die im Jahr 1838 begonnenen Arbeiten sind zu einem Punkte gediehen, welcher nach Ablauf von 4 bis 5 Jahren höchstens, die Beendigung dieses für Schifffahrt und Handel so nothwendigen Communications-Weges hoffen läßt. — Das Heer, unermüdet und stets bereit, der Stimme der Pflicht, des einheimischen u. auswärtigen Ruhmes zu folgen, gehorcht nach wie vor dieser Stimme, um dahin zu eilen, wo der Boden seine Arme in Anspruch nimmt, und überall, wo das Vaterland seiner bedürfen wird. Was dieses Heer geleistet, werden Sie aus den Ihnen vorzulegenden Tabellen ersehen. — Entwürfe zur Veränderung unserer Repräsentation sind seit mehreren Jahren in Umlauf gesetzt, und Bittschriften, in denen Ich ersucht war, die Regierungsform des Staates zu verändern, vor dem Auseinandergehen des letzten Reichstages an Mich gerichtet worden. Das Grundgesetz hat die Art und Weise bestimmt, in welcher Veränderungen bewerkstelligt werden müssen, und unter Nachachtung desselben darf die Nation gewärtigen, daß Ich die von den Reichständen Mir vorzulegenden Vorschläge mit dem Interesse und dem Eifer prüfen werde, die eine Prüfung von solcher Wichtigkeit erheischt. Ueber das Glück und die Ruhe der Nation zu con- solidiren vermag, wird ein Gegenstand Meiner Erwägung und Meiner innigsten Sorgfalt sein. Mit Einem Worte, Alles, was ausführbar und nützlich sein dürfte, kann von Mir nie verworfen werden. — Es wird Ihnen nicht entgehen, daß es eine wesentliche Verbesserung ist, der höchsten Gerichtsbehörde des Königreichs die ihr so nothwendige Unabhängigkeit zu verleihen. Frei in seiner andächtigen Prüfung, darf der Richter von seinen Ueberlegungen nicht abgezogen werden. Der Buchstabe des Gesetzes und sein Gewissen müssen ihn vor der Furcht des Tadels und dem Bedürfnisse aller Lob-sprüche fern halten. Meine frühere Hofschaf hinsichtlich Meiner Entfagung auf die Präsidentschaft und die zwei Stimmen, welche die Verfassung Mir in dem höchsten Gerichte eingeräumt, soll Ihnen von Neuem vorgelegt werden. Sowohl die, welche Recht sprechen, als die, über welche Recht gesprochen wird, werden darin eine gegenseitige Bürgschaft finden. — Ueber 5 Jahre sind verlossen, seit Ich Sie um den Thron verlammet gesehen. Bei Ihrer Trennung waren die Besorgnisse vor einer bevorstehenden Zusammenberufung allgemein. Sie beruhten auf einem vermittellichen Defizit des Tilgungs-Comtoirs, welches eingebildete Defizit aber einem ansehnlichen Ueberschuß der Einnahme Raum gemacht hat. — Der Allmächtige, der in seiner göttlichen Weisheit den Völkern Glück und Unglück austheilt, hat uns eines wie das andere widerfahren lassen. Strenge Winter haben die Leiden vermehrt, mit denen Miß-Ernten uns heimzusuchen drohten. Unfälle der Art gehören zu den Warnungen, wie sie die Vorsehung den Nationen giebt, welche durch den langen Genuß des Wohlergehens dahin gelangt sind, dasselbe für ein Recht anzusehen, ohne vielmehr zu bedenken, daß das Unglück eher eine Weisung von Oben herab ist, um sie vor ähnlichen Verirrun-gen zu bewahren. Dank sei es jedoch seiner Güte, die Prüfung war nicht von langer Dauer, und der Anblick, den sie gewährte, war schön und rührend; wo die Noth ihre Hände bittend hinstreckte, hat die Wohlthätigkeit sie gefüllt. So haben wir während der schwierigen Zeiten die Sorgen getheilt, zusammen unser Brot unter Die-jenigen ausgetheilt, denen es fehlte; so haben wir ge-wetteifert, Diejenigen zu bekleden, die unbekledet waren,

und die zu unterstützen, deren Wohnungen die Feuers-brunst verzehrt hatte; denn zur Vermehrung unserer Be-dürfniß trat die Feuersnoth in Verbindung mit der eisigen Kälte, und diese Gemeinsamkeit von Leiden und von Bestrebungen zu deren Abhilfe ist ein Ring mehr in der Kette gegenseitiger Verbindungen. Glücklichere Jahre und Schicksale, ebenfalls Gaben jener Vorsehung, die in unseren glücklichen und unglücklichen Ereignissen gleiche Güte an den Tag legt, sind auf jene gefolgt und geben jetzt neuen Anlaß zur Dankbarkeit. — Neben den Vortheilen, die aus der Vermehrung der Bevölke-rung entspringen müssen, haben wir uns vor den in allen Ländern daraus entspringenden Nachtheilen zu wahren, nämlich Pauperismus und Heimathlosigkeit. Es sollen Ihnen Gesetze über Polizei und öffentliche Sicher-heit vorgelegt werden. Die Rücksicht auf die Ruhe des Königreichs, auf die Sicherheit der Bewohner von Stadt und Land, werden Ihre Beschlüsse leiten. — Bevor Ich in das Grab sinke, wohin Mich mehr als drei Vierteljahrhunderte führen werden, die Ich hinieden zu-gebracht, nachdem Ich so viele Schwierigkeiten und Hin-dernisse überwunden, muß Ich Ihnen nochmals sagen: „begriffe Eure Regierung“, und Ihnen wiederholen, was Ich am 5. November 1810 sagte, als Ich den Mir vorgelegten Gesetzen den Eid leistete, bevor Ich noch die Eidschwüre des Reichstages empfangen: „Der Friede ist das einzige ruhmwürdige Ziel einer aufgeklärten Regierung; nicht der Umfang eines Staates macht dessen Kraft und Un-abhängigkeit aus, sondern seine Gesetze, sein Handel, sein Gewerbfleiß und mehr denn Alles, sein Nationalgeist.“ Diese Worte, wie Ich Mich wohl erinnere, fanden allge-meinen Beifall. Der berühmte Mann der Zeit lastete damals auf Schweden mit dem ganzen Gewicht seiner Größe und seiner Macht. Ein Abgesandter des Frie-dens suchte seine Gewalt festzusetzen, indem er dem Eiz-nen schmeichelte und dem Andern drohte. Er legte uns die Verpflichtung auf, Großbritannien den Krieg zu er-klären. Die Lage Schwedens betrübte mich tief, ohne Mich jedoch zu schrecken. Mein Geist schwang sich auf die Höhe der Gefahren, die uns bedrohten. Trotz Meiner Vorliebe für die Zurückgezogenheit, ging Ich in dem Augenblick der Volkswahl die Verpflichtung ein, Euch aus Eurer drückenden Lage zu ziehen, und diese Ver-pflichtung wurde in Meinen Gedanken mit einem in-neren Rufe besiegelt, der Mir vom Himmel eingegeben schien. Es ist Mir gelungen, Euch zu dienen, ohne Mich darauf zu legen, nichts als Eure Zunge zu reden. Die Sprache der Humanität, welche selbst den Privat-mann die Pflicht auferlegt, seinen Nebenmenschen zu nützen, wurde der neue Inbegriff Meiner Pflichten. Ich habe ihn mit Flammenschrift Meinem ganzen We-sen eingegraben. Meine Kenntniß Eurer Sprache, Eurer Sitten, Eurer National-Eugenden und Fehler ist die Eurer Geschichte. Sie äußert sich in den Erfolgen und in den Denkmälen, die Ich bei Meinem Tode hinterlas-sen werde. Darin besteht Mein höchster Ruhm. Diese Denkmale, es sind die Freiheiten, deren Ihr genießt und um deren Erhaltung Ich zum Himmel flehe. Diese Denkmale sind die Hülfquellen, die Ihr bei Meiner Ankunft nicht besaßet, die Tilgung Eurer auswärtigen und des bei weitem größten Theils der einheimischen Staatschuld ein Ueberschuß der jährlichen Bank-Ein-nahme, die von 248,000 Bank-Thalern auf fast 700,000 gestiegen und auf wirklichen Forderungen be-ruht; die Grabung von Canälen, die Schiffbarmachung von Flüssen und Strömen, die Anlegung neuer Land-strassen, die Errichtung von Festungen, Häfen und Däm-men, den Zustand der Magazine und Zeughäuser; ein Heer von mehr als 100,000 Mann, nicht aus Grei-sen und Kindern, sondern aus Veteranen und Erwach-senen bestehend, eine Küstenflotte von beinahe 250 Kanonen-schaluppen und Jollen, eine Vermehrung der großen Flotte mit Fregatten und Linienschiffen, ein von Jahr zu Jahr fortschreitender Landbau, eine Manufactur-Industrie, die sich in mehreren wesentlichen Zweigen mehr als verdoppelt hat, eine fast verdreifachte Zoll-Einnahme bei Herabsetzung der Ein- und Ausgangs-Zölle, eine Bevölkerung, fast so stark, wie die von Schweden und Finnland vor dem Verlust des Lästern, d. h. über ein Viertel stärker, als Ich sie bei Mei-ner Ankunft vorgefunden. — Das Erstaunlichste von Allem will Ich übergehen, nämlich die Vereinigung mit einem Volke, welches seit den Ursprüngen der Geschichte fast immer als Euer Gegner aufgetreten. — Gott, der Mich hört, Gott, den Ich um die Fortdauer Eures jetzigen Wohlergehens ansehe, kennt Meinen innigen Wunsch, Euch glücklich zu machen. Ist es Mir, bei der Unbeständigkeit alles Menschlichen, nicht gänzlich ge-lungen, so habe Ich doch unter Seiner göttlichen Ob-hut Euch wenigstens dem Unglück entreißen können, in welches Ihr versunken wäret, Leiden und Bedürfnisse zu vermindern vermocht. — Gezwungen, unverschuldeten Angriffen entgegenzutreten, hat Mir der Allmäch-tige gestattet, den größten Theil der Soldaten, welche mit Mir die Ostsee überschritten, unter ihre Mitbürger heimzuführen, nachdem sie zur Befreiung Deutschlands und zur Feststellung der Unabhängigkeit ihres Vaterlan-des beigetragen. Diese Unabhängigkeit mm. H., wird von Bestand sein, denn Sie werden es mit Ihrem Könige wollen. Ueberschreitet niemals die Schranken,

welche die Natur und mehr noch ihre materiellen Re-volutionen Euch gesetzt. Werdet Ihr jemals gezwun-gen, über Eure Grenzen hinaus zu gehen, so kehret innerhalb derselben zurück, nachdem Ihr den Nachtheil auf die Angreifer zurückgewälzt. Inselbewohner auf neun Zehntheilen des Gebiets der beiden Königreiche, hängen wir mit dem europäischen Continent nur durch eine unfruchtbare Gegend zusammen. Unsere Lage schreibt unsere Politik vor. Alle Gewässer mit unsern Schif-fen zu durchkreuzen und den Feinden der Welt zu wün-schen: das ist unser Beruf. — Die fremden Mächte geben uns fortwährend Beweise ihres Vertrauens und ihrer guten Gesinnungen. Bewahrt diese Vortheile, die Eure Regierung beiden Königreichen verschafft hat. Die innere Wohlfahrt und die Unabhängigkeit nach Außen können nur durch Liebe zur Eintracht und Gerechtig-keit, durch den Gehorsam gegen die Gesetze consolidirt werden. Ich flehe zur Vorsehung, Euch in diesen wohl-thuenden Gesinnungen zu erhalten. — Bald durch den Lauf der Natur zu einem andern Leben berufen, werde Ich noch den Segen des Schöpfers für zwei Völker ersehen, die sich durch so viele Tugenden auszeichnen, wenn sie selbst überlassen bleiben, und die Mir so rüh-rende Beweise ihrer Zuneigung und Dankbarkeit ge-geben haben. Ich erneuere Ihnen, M. H., die ganze Versicherung Meines Königl. Wohlwollens.“

Osmanisches Reich.

Die neueste Türkische Zeitung Takwimi-Wakaji vom 5ten Silkaabé (9. Januar) enthält die Ernennung des gewesenen Minister des Handels, Saïd Pascha zur Würde eines Kapudan der Flotte. Die hierauf bezügliche Stelle lautet folgendermaßen: „Wie Jedermann weiß, so befindet sich unsere Großherrliche Flotte derma-len in Alexandrien; da nun auch jenes Land zu unse-ren Staaten gehört, so hat ihr dortiges Verweilen nichts Arges zu bedeuten; auch zweifle ich nicht, daß man für Offiziere und Mannschaft der Flotte, wie sich's gebührt, Sorge tragen werde. Da jedoch die Zahl derjenigen Großherrlichen Schiffe, welche sich im hiesigen See-Arsenal befinden, ebenfalls bedeutend ist, und die Geschäfte des See-Arsenals wie die Angelegen-heiten der Marine überhaupt einer guten Leitung bedür-fen, auch Achmed Pascha (der bisherige Kapudan) schon etwas zu lange dort (in Alexandrien) bleibt (usajyp kalmak hasbıyla), so ist diese Uebertragung der Kapudan-Würde auf einen fähigen Mann ein über-aus wichtiger Gegenstand geworden. Demgemäß habe ich in der Person des Saïd-Pascha, vormaligen Handels-Ministers, einen sehr erfahrenen und streng rechtschaffenen Staatsdiener mit dieser Würde bekleidet. Am heutigen Tage sind beide Würdenträger (Fethi und Saïd) in unserer Großherrlichen Gegenwart inoffitirt worden. Der allmächtige Gott verleihe, daß Jegliches, was wir verfügt, mit seinem ewigen Rathschlusse im Einklang sei! Amen.“

Alexandrien, 6. Jan. Der Türkische Gesandte, Kiamil Pascha ist gestern wieder von Kahira zurückge-kehrt, und wird entweder heute oder spätestens morgen mit dem Türkischen Dampfschiffe wieder nach Konstan-tinopel abreisen. Er soll mit seinem Aufenthalt in Ka-hira nicht sehr zufrieden sein, da ihm dort nicht der Empfang ward, den er, nach seiner Aufnahme in Ale-xandrien zu urtheilen, dafelbst erwarten durfte. Daß der mitgebrachte Hattischeriff nicht dem Volke publizirt wird, und daß er überhaupt gar keine Anwendung in den Ländern Mehemed Ali's findet, versteht sich von selbst und ist ganz überflüssig auseinander zu setzen. Warum aber ein solcher Hattischeriff, der darauf berech-net sein soll, alles Bestehende umzuwandeln, vom Sul-tan dem Pascha von Egypten gesandt ward, in dessen Ländern er auch nicht einen Kawas einsetzen und keine zehn Paras Steuern zu erheben vermag, ist ziemlich un-begreiflich. Es gehört dies zu den tausend und ein orientalischen Widersprüchen. In den letzten Tagen des Aufenthalts Kiamil's äußerte sich der Pascha sehr ironisch über diesen Hattischeriff. „Da also jetzt,“ sagte er zu Kiamil, „alle Verationen, unrechtmäßige Abgaben, über-haupt alle Ungerechtigkeiten gänzlich in der Türkei auf-hören sollen; und jeder nur von seinem Gehalt zu le-ben hat, so sage mir doch, wie viel Gehalt hat Ehos-rew Pascha?“ „Sechshundert Beutel (30,000 Fl.) monatlich“ war die Antwort. „Wie viel Leute hat er wohl in seinem Sold?“ — „Zwischen 5 und 600.“ — „Wenn er 600 Leute besoldet, so kann man für Konstantinopel annehmen, daß er im Durchschnitt jedem einen Beutel monatlich zahlt, das macht gerade 600 Beutel; wo nimmt er nun aber das Geld zu seinem eigenen Leben her?“ Hierauf stockte die Antwort und der Pascha fing laut an zu lachen. Es wird mit die-sem Hattischeriff gehen, wie mit dem vielgepriesenen Han-dels-Traktat, dessen Unausführbarkeit man bei nur eini-ger Kenntniß des Orients sogleich einsehen mußte.

(Allg. Zeitg.)

Lokales und Provinzielles

Z o p f w e g!

Portrait oder nicht Portrait? Das ist die Frage, deren Entscheidung zwar nicht vom Schicksal, aber von etwas weit Zufälligerem, der schwankenden Stimme des Publikums, abhängen soll, dessen richtigem In-

fränkte man wohl bei Beurtheilung des Bestehenden, selten aber bei Hervorbringung von etwas Neuem trauen darf. Wie soll man auch außerdem die allgemeine Stimme dieses Publikums, dessen Meinungen so getheilt sind, vernehmen? Denn der Gedanke, durch Namensunterschriften die Stimmenmehrheit zu erkennen, ist, wie auf den ersten Blick einleuchtet, geradezu unausführbar. So viel man übrigens hin und wieder hören kann, hat sich das Publikum ziemlich entschieden für Rijs's Entwurf ausgesprochen, welcher auch sowohl der zu Grunde liegenden Idee, als der Ausführung nach den unbedingtsten Vorzug vor dem Kalide'schen verdient. Halb Römer, halb Preuze, welcher Einfall! Und dann soll das Bekränzen des Hauptes mit einem dicken Lorbeerfranze id ealisiren heißen! In dem Kalideschen Denkmale tritt außerdem das Massenhafte viel zu grell hervor, als daß es, von allen gerügten Mängeln abgesehen, einen angenehmen Eindruck machen könnte. Ist nun gegen die Figur des Reiters viel einzuwenden, so scheint die Stellung des Pferdes geradezu verwerflich, da sie fehlerhaft ist. Kein Pferd, welches, angehalten, sich mit den Vorderfüßen einstimmt, steht so auf seinen Hinterbeinen, wie in dem besprochenen Entwurfe. — Unspröcherlicher und der Wahrheit gemäßer ist die von Rijs entworfene Skizze, welche sich genau nach der Volksvorstellung richtet — vielleicht zu genau! Es ist nämlich die große Frage, ob das Portrait die Aufgabe habe und haben dürfe, jede Kleinigkeit im Wuchse und Zufälligkeit der Mode gewissenhaft zu befolgen. Bekümmert sich doch der Porträtmaler, wenn er ein Künstler ist, nicht um jede Warze, sondern versucht vor Allem das Gesicht so darzustellen, daß man aus ihm den eigenthümlichen Charakter zu erkennen möge. Um wie viel mehr liegt die Befolgung dieser Forderung dem plastischen Künstler ob, dem doch weit geringere Mittel zu Gebote stehen und der es nicht in seiner Gewalt hat, einen natürlichen Fehler der Gestalt oder eine Lächerlichkeit der Mode durch die Allgewalt des durchdringenden Blickes vergessen zu machen. Darum Zopf weg! Mag ihn der große König immerhin getragen haben, so hat er doch so wenig ein Recht, durch ein Denkmal verewigt zu werden, als es etwa eine Brille haben würde, wenn sich Friedrich der Große einer solchen bedient hätte. Eine ganz andere Verwandniß hat es mit der Knapp anliegenden Uniform und dem Hute; beide sind nur im Schnitte wandelbar, sonst aber notwendige Bestandtheile unserer Kleidung und keinesweges lächerlich geworden, wie Zopf und Haarbeutel. Zudem bedenke man doch ja, daß das Denkmal nicht bloß für unser Jahrhundert gesetzt wird, und also von allem unnötigem Beiwerke, wie besagtem Zopfe, entkleidet sein müsse. „Der alte Fritz“ ist allerdings eine Volksfigur, aber eine Volksfigur, wie er in der Anzahl von Anekdoten fortlebt, der Mann mit dem haarscharfen Verstande und den kurzen, oft beißenden Bescheiden und Handglossen; dieser „alte Fritz“ ist aber nicht zugleich der große Feldherr und der noch größere König, welcher ganz Europa erschütterte. Als solcher aber wird er in den spätern Jahrhunderten vorzüglich bekannt sein, und darum, damit man uns nicht der Philisterei beschuldige, Zopf weg! Ferner scheint mir das Ausstrecken des rechten Armes, welcher in die Ferne zeigt, unpassend. Wohin zeigt diese Hand? Doch nach Schlesien! Da aber das Standbild des großen Königs mitten unter uns ist, so würde es wohl zweckmäßiger sein, den rechten Arm in gefälliger Biegung auf dem Oberschenkel ruhen zu lassen.

B e t r a c h t u n g e n

eines Breslauer Bürgers über die Modelle zum Friedrichsdenkmal.

Ich hefte mir alle Zeitungsnummern zusammen, in welchen von dem Friedrichsdenkmal geschrieben wird. Das thue ich jedesmal, wenn sich wegen irgend einer Streitfrage zwei Parteien bilden, und ich freue mich immer, wenn sie einander mit den grauen Zeitungsblättern, wie mit Schneebällen, zu setzen, bis endlich einer getroffen wird und Spektakel macht. Ich habe schon viele Zeitungskriege gesammelt und in meiner Commode aufgehoben, und ich kann versichern, sie nützen mir gar sehr in spätern Jahren. Denn wenn ich mich einmal habe ärgern müssen und — du lieber Gott! — das passiert uns Allen, auch mir, obgleich ich ein rechtschaffenes Weib habe; so gehe ich ganz still an meine Commode, nehme mir einen solchen Zank heraus und lese ihn durch, und da tröste und beruhige ich mich jedesmal, wenn ich so sehe, wie sich andere Leute auch haben ärgern müssen. Ich glaube, die Doktoren nennen das Sympathie. Bei diesem Friedrichsdenkmal ist es zwar bis jetzt nicht zum Streit gekommen, aber zwei Meinungen sind schon da, und wo die sind, giebt's auch Leiden; denn wir Schlesier sind eigentlich ein lebendiges, Kampflustiges Volk, besonders wenn wir den Streit ab-

machen können, ohne einander vor die Augen zu treten. Im letzteren Falle freilich gelingt uns der Streit nicht immer; denn wenn zwei Schlesier sich von Angesicht zu Angesicht zanken und sehen dabei einander in die Augen, so thut ihnen gewöhnlich auf der Stelle leid und es kommt zu nichts Rechtem. Das macht, die Gutherzigkeit sitzt ihnen zu fest in den Gesichtern, auch wenn sie böse sind. Daher kommt es denn auch, daß wir beim Mondenschein fast gar keine Straßenschlägereien haben und selbst beim Lampenschein weniger als andere Länder. — Das so nebenbei. Was nun aber die Modelle zum Friedrichsdenkmal betrifft, so habe ich vorerst um Entschuldigung zu bitten, daß auch ich Einem Hochverehrten Publikum meine Meinung vorzutragen wage. Freilich ist schon viel darüber geschrieben, und wenn ich meine Landleute recht kenne, wird noch so viel darüber geschrieben werden, daß man der Statue des großen Königs einen Unterfah von Zeitungsblättern wird geben können. Aber wo sich — mindestens unpassende Ansichten durch viele Spalten breit machen, ist es, nach meiner Ansicht, Pflicht eines Freundes der Schicklichkeit, dagegen zu eifern, zumal wenn er durch Schreibfähigkeit und Beiträge sich das Recht erworben hat, ein Wort dreinzureden. Und wenn es auch sogenannte „Kunstfreunde“ giebt, die mit meiner Ansicht nicht recht zufrieden sein werden, ich bin ein unbescholtener Mann, liebe meinen König und Vaterland, habe meinen Beitrag bezahlt und kümmerge mich nicht um einseitige und egoistisch-künstlerische Ansichten.

Von den Verfassern zweier in der Breslauer Zeitung ausgesprochenen Meinungen erklärt sich der eine für die Idee von Kalide, der andere für Rijs. Der Verfasser des ersten Aufsatze, welcher sich Dr. J. unterzeichnet und dadurch unsern verehrten Hrn. Dr. Foerster gezwungen hat, sich gegen die Beschuldigung zu verteidigen, als sei er Verfasser dieses Artikels, hat mit vielen Worten sehr wenig ausgemacht, und nur zuletzt erklärt, er fühle sich bewogen, der Idee des Kalide den Vorzug zu geben. Weit kräftiger und überzeugender ist die kurze Erklärung des Herrn Dr. Förster, welcher sich aus allgemein verständlichen Gründen, für Zopf und Hut, also für Rijs erklärt. Er beweist treffend und verständlich, daß bei dem Denkmal Friedrich des Großen die Leitung der Kunstkenner bei Beurtheilung der Idee nicht nöthig sei. Das ist ganz meine Meinung, auch ich bin kein Kunstkenner und halte die Ideen dieser Herren für unnöthig. Nur eins ist mir in seinem Aufsatze aufgefallen, was ich wohl strenger ausgedrückt wünschen möchte. Er sagt nämlich: das künstlerische Interesse beim Friedrichsdenkmal sei nur ein secundäres. Ich hasse alles Secundäre. Und deshalb wage ich zu fragen: Was verlangt denn eigentlich das künstlerische Interesse bei unserm Denkmal? Hat das künstlerische Interesse überhaupt die Eigenschaft, secundär werden zu können und zu dürfen? das wäre recht schlimm, und ich meine deshalb, man müsse sich vor diesem künstlerischen Interesse sehr verwahren. Wir Schlesier haben durch die ganze Provinz, Arme und Reiche, jeder nach Kräften, beigeleitet, um unsern großen Friedrich zu unserer und unserer Kinder Freude ein Denkmal zu setzen; wir wollen ihn sehen, wie wir ihn kennen, so wie er war. Nun kommt das künstlerische Interesse, welches sich sonst das ganze Jahr nicht um uns bekümmert (und wir bekümmern uns auch nicht drum) und verlangt, man solle uns einen fremden, wunderlich angezogenen Mann auf irgend ein fremdes Pferd setzen, ihm eine Aehnlichkeit mit Friedrich dem Großen geben und für unsern König unterschieben. Das heißt offenbar uns betrügen und unsere Kinder belügen. Denn da wir durch die Statue unsern Nachkommen doch nur zeigen wollen, wie Friedrich der Große ausgesehen hat, so müssen wir eine Statue verachten, die einer spätern Zeit einen falschen, nächsten alten Fritz zeigt. Folglich müssen wir auch das künstlerische Interesse verachten. Wie denn dann, wenn das künstlerische Interesse zu einem von uns käme und gradezu verlangte, er solle sich einen Finger oder gar die ganze Hand abschneiden, ebenso wie es verlangt hat, man solle dem Modell der Reiterstatue den Zopf abschneiden und den Hut fortreißen? Wie dann? Ist nicht der Zopf zu Friedrichs Zeit so gut ein Glied gewesen, wie heut zu Tage der Finger, und ist sein Wegschneiden nicht eben so gut ein versuchter Mord, wie das Weghacken des Fingers? ein Mord und noch dazu eine Entweihung des Todten, welche gegen alles menschliche und religiöse Gefühl streitet. Deshalb fort, fort mit dem künstlerischen Interesse, ein christliches, barmherziges Interesse ist es nicht; secundär könnte es auch werden, was läßt sich da Schlimmeres denken! — Der Verfasser des ersten Aufsatze behauptet, das altfränkische Kostüm werde unsern Nachkommen lächerlich vorkommen. Ich möchte wohl sehen, ob mein Sohn sich unterstehen wird, über den Hut und Zopf des großen Königs zu lachen; wenn er den Respekt so weit vergißt, verdient er Schläge, und sollte ich ihn und die Statue erleben, so will ich sie ihm als ein redlicher Vater geben und ihm ernstlich befehlen, daß er sie seinen Söhnen, falls sie lachen, ebenfalls giebt; wenn dies ein Jeder thut, wird der Respekt schon erhalten werden.

Herr Dr. Foerster sagt, ein Denkmal sei eine Art von Gelegenheitsgedicht. Das hat mich sehr erfreut; auch ich habe in früherer Zeit Gelegenheitsgedichte gemacht. Namentlich eins zu der Hochzeit meiner Schwester, welches so anfing:

„Heut ist die Hochzeit meiner Schwester Luise
Mit Herrn Kaufmann Jakob Biese u.“

Es gefiel sehr, und ich wollte es schon in das Provinzialblatt einrücken lassen, da aber kam der Student, mein Vetter, und meinte, die Gelegenheit, das heißt die Hochzeit, sehe man wohl in meinem Nachwerk, nicht aber das Gedicht, denn ihm fehle die Poesie, und ein Gedicht ohne Poesie sei nicht denkbar, selbst kein Gelegenheitsgedicht. Ich ärgerte mich darüber, daß meinem Gelegenheitsstück die Poesie fehle, er aber tröstete mich und sagte, so etwas werde mir unser Heiland schon verzeihen, da ich dies Denkmal meiner Liebe der Öffentlichkeit ja noch nicht hingegeben habe. Ich ließ damals das Gedicht nicht drucken, und glaubte klug daran zu thun; jetzt aber tränk michs.

Doch ich bin plauderhaft und komme von meinen Modellen ab. Ich habe ihretwegen noch eine Frage und einen Vorschlag auf dem Herzen. Zwar meint mein Nachbar, der übrigens ein Spötter und Weltmann ist und bairisch Bier trinkt, ich kümmerge mich ganz unnötiger Weise um Kaisers Bart, oder vielmehr um des Königs Zopf, denn die ganze Statuen-Angelegenheit sei — doch wozu halte ich mich bei unwissenschaftlichen Aeußerungen auf! Also meine Frage ist folgende: Muß denn der alte Fritz kolossal dargestellt werden? Ich halte die Lebensgröße für die einzig passende bei seiner Statue. Woher soll man denn wissen, daß das Pferd das Mollwiger Leibpferd ist, wenn es die Größe eines Elephanten hat? Und auch der König wird ganz unnatürlich und sonderbar aussehen, wenn er zum Riesen wird, da wir Alle doch wissen, daß er klein war. Der erwähnte Nachbar behauptet, der königliche Zopf müsse an der Statue die Dicke eines Männerarms erreichen, und die Vertiefungen des Hutes sollten nach reginigtem Wetter ein Wasserbehälter für alle Breslauer Sperlinge werden. Ich glaube nicht, daß die kolossale Darstellung auf dem letzteren Grunde beruht, denn Wasser giebt's in Breslau noch genug. Aber trotz dem beschäftigt mich das Kolossale sehr, und ein verständiger Mann, der die Ehre seiner Provinz liebt, könnte mich und gewiß noch Viele recht sehr verpflichten, wenn er bei Gelegenheit ausinandersetzen wollte, warum die Statue nicht in Lebensgröße sein kann, welche meinen volksmäßigen gesunden Sinnen als die schönste vorkommt. Denn was die Leute sagen, es geschähe wegen des richtigen Verhältnisses zu dem Plage, auf dem man sie aufstellen werde, das kann doch kein Grund sein; denn so viel ich weiß, ist noch gar kein Platz bestimmt, und dann könnte man ja auch einen recht kleinen Platz wählen, um ein hübsches Verhältniß zur Statue zu bekommen. Uebrigens riecht mir diese ganze Ansicht sehr nach dem künstlerischen Interesse; und wenn dies glücklicherweise auch nicht der Fall sein sollte, ist sie doch verwerflich. Denn das kolossale Standbild ist dem Volke einmal fremder, als ein lebensgroßes, und wo es sich um Nationalgefühl handelt, müssen alle anderen Rücksichten nachstehen, folglich sollte und müßte die Statue nur in Lebensgröße ausgeführt werden. Uebrigens wird sie dadurch auch billiger.

Und jetzt komme ich zu meinem Vorschlage. Man hat beschlossen, die Statue aus theurer Bronze zu gießen. Wozu denn? In Sandstein ausgeführt, würde sie weit billiger werden, und ich getraue mich, es zu behaupten, nicht weniger hübsch aussehen, besonders wenn man den Stein mit bronzefarbenem Lack überzöge. Kein Mensch würde dann wissen, ob Stein oder Metall daruntersteckt. Man hat mir eingewendet, daß Sandstein sich nicht halte. Wie lange soll denn die Statue stehen? Antwort: so lange das Gedächtniß und die Erinnerung an den alten Fritz lebt. Nun, wir Alle wissen, daß der Name Friedrich des Großen in der Weltgeschichte und im Gedächtniß der Preußen nicht verlöschen wird, aber ehrlich gesagt, ich behaupte, der alte Fritz, als Volksfigur, wird nicht so alt werden. Das Volk hat, wie mein Nachbar sagt, für seine politischen Helden kein zu onges Gedächtniß, und wenn auch die schnurrigen Anekdoten vom großen König noch ein funfzig oder hundert Jahre gemacht und erzählt werden, und wenn auch noch zweihundert Jahre seine Volksbilder verkauft und begehrt werden; die Zeit hat einen gar großen Schwamm in der Faust, mit dem sie über die Erinnerungen der modernen Völker hinfährt, und ob sie ihn in Blut oder in das Rosenwasser des Glückes taucht, sie wischt unbarmherzig weg, was sie findet. (Ich habe diesen letzten Satz von einem Pfefferkuchenbilde abgeschrieben.) Wo ist die Figur des alten Georg Frondsberg, eines volksmäßigen Helden, wie es je einen gab! Wo ist das Volksbild Gustav Adolfs von Schweden! Wo ist selbst schon der alte Döppner? In hundert bis zweihundert Jahren ist Friedrich der Große durch andere Günstlinge aus der Phantasie des Volkes verdrängt.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

Wozu soll dann die Figur des alten Frises? Wie eine Reliquie wird er in eine neue Zeit mit seinem Hute hereinschauen, und wird trauern, daß er so lange existiren soll. Und nun gar zweitausend bis dreitausend Jahre, denn auf so lange soll man die Dauer der bronzenen Statuen berechnen können; lieber Gott! was soll der alte Fris so lange stehen! Nehmt Sandstein, Sandstein, der hält auch zwei- bis dreihundert Jahre, und länger wollen wir nicht, daß er hält. So spricht mein Nachbar. Ich aber habe noch einen anderen Einfall, den übrigens ein berühmter Bildhauer der Gegenwart schon vor mir gehabt hat: Man könnte nämlich den Kopf und Hut zum an- und abschrauben machen. Kommt Einer an die Statue, welcher ein „Kunstkenner“ zu sein vorgiebt, so wird Kopf und Hut abgeschraubt, und der König erscheint in heimlichem Lorbeerkranz; kommt aber Einer Meinesgleichen, so drückt er dem wachhaltenden Nachtwächter einen Silbergroschen in die Hand, und winkt unwillig gegen den bloßen Kopf und ruft: Hurrah, Hut auf, Kopf für immer!

Ein Breslauer.

Theater.

Der politische Zinngießer. Komische Oper in 2 Aufzügen von Treitschke. Heinrich, Herr Wohlbrück. — Bekanntlich ist diese sogenannte Oper, deren Namen wir nicht zu rechtfertigen vermögen, einem Lustspiele des alten Holberg nachgebildet, und zeichnet sich, wie die meisten Stücke der damaligen Zeit, durch einen gemüthlichen Humor auf das vortheilhafteste aus. Die Figur des Zinngießer's Breime ist auch jetzt auf unsern Theatern noch nicht ausgestorben, sondern muß sich im Gegentheil ziemlich oft gefallen lassen, unter verschiedenen Namen in Vaudeville's, Zauberpossen u. dgl. aus dem Grabe auferweckt zu werden. Gegen Herrn Wiedemann's Spiel wäre nun durchaus nichts einzuwenden, wenn man nicht bisweilen eine zu große Nonchalance, mit der er seine Rollen behandelt, wahrnähme. Trotz dessen aber war er neben Herrn Wohlbrück (Heinrich) eine äußerst ergötzliche Figur. Herrn Wohlbrück sah man heute wohl hin und wieder das schon etwas für diese Rolle vorgerückte Alter an; jedoch war sein Spiel so lebendig, so beweglich, jovial und doch künstlerisch gemäsig, daß er alle Zuschauer hinriß und den Beweis lieferte, daß er das Publikum förmlich in seiner Gewalt habe. Die Gehlhaar (Frau Breime) zeigte sich ihrer Rolle gewachsen und gab vorzüglich die Scene ihrer Standeserhöhung, welche sie zu plötzlichem Hochmuth verleitet, recht brav. — Auf dem Zettel war nun zwar Herr Seiler für die Rolle des Tischler Ehrlich angezeigt, jedoch wurde kurz vor dem Anfange der Aufführung gemeldet, daß sich dieser Schauspieler „geweigert“ habe, zu spielen, weshalb Herr v. Perglaß die Rolle (es ist binnen kurzer Zeit das 2te Mal, daß Herr v. Perglaß die Rolle eines Andern übernommen) spielte. Hoffentlich wird die Ursache dieser Weigerung, welche sich übrigens seit einigen Wochen schon öfter wiederholt hat, öffentlich auseinandergesetzt werden.

Recensenten = Noth.

Motto. Seines Fleißes darf sich Jedermann rühmen: ich glaube, den dramatischen Gesang studirt zu haben, ihn mehr studirt zu haben, als zwanzig, die ihn ausüben. Auch habe ich ihn so weit ausgeübt, als es nöthig ist, um mitsprechen zu dürfen: denn ich weiß wohl, so wie der Maler sich von niemanden gern tabeln läßt, der den Pinsel ganz und gar nicht zu führen weiß, so auch der Sänger und Schauspieler. Ich habe es wenigstens versucht, was er bewerkstelligen muß und kann von dem, was ich vielleicht selbst nicht zu machen vermag, doch urtheilen, ob es sich machen läßt. Ich verlange auch nur eine Stimme unter uns, wo so mancher sich Eine anmaßt, der, wenn er nicht Dem oder Jenem nachplaudern gelernt hätte, stummer sein würde, als ein Fische.

Nach Lessing, in der Dramaturgie v. 19. April 1768.

Mein letzter musikalischer Artikel in dieser Zeitung hat mir ein anonymes Schreiben durch die Stadtpost zugeführt, welches ich nachstehend mit diplomatischer Genauigkeit denselben Blättern übergebe.

„Für Herrn Mosewius.“

Seit längerer Zeit haben wir bereits sehr mißfällig bemerkt, wie Sie bei allen Ihren Recensionen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, eine Parteilichkeit vorberrschen lassen, die unser streng richterliches Gefühl empört. Um vor ihren Augen Gnade zu finden, muß ein fremder Künstler wenigstens ein Duzend Empfehlungsbriefe mitbringen, ein einheimischer dagegen Ihnen beständig den Hof machen, so will es nicht bios

uns, sondern auch vielen anderen bedünken. Vox populi, vox Dei!

Doch zur Sache. Sie haben in der heutigen Zeitung über Lorching's „Gaar und Zimmermann“ ein musikalisches Urtheil abgegeben, das schon in sich selbst voll von den evidentesten Widersprüchen ist. Sollte dies wirklich Ihre Ueberzeugung sein, was wir zu Ihrer Ehre nicht glauben können, so haben Sie durch diesen Auffatz wenigstens bewiesen, wie sehr das Urtheil eines eiteln Mannes durch thörichte Selbstsucht befangen werden kann. Wollten Sie an der komischen Oper: „Gaar und Zimmermann“ Etwas tabeln, so würde Ihnen die von allen Seiten compilirte Musik reichlichen Stoff geboten haben, doch Lorching ist, nisi fallor, Ihr Freund, allein, die hiesige Aufführung anzugreifen, ist durchaus grundlos. — Wir haben selbst der Aufführung dieses Stückes in Berlin beigewohnt, und müssen gestehen, daß wir die hiesige vorziehen, und wenn auch das Spiel des Hrn. Pravit hinter dem des Hrn. Blume zurückbleibt, so ersetzt das der erstere hinlänglich durch seinen kräftigen Gesang. Den am meisten in die Augen springenden Beweis für Ihre unerhörte Parteilichkeit liefert jedoch der Umstand, daß Sie Herrn Hauser, der doch hier hinlänglich bekannt ist, bekannt als Ihr Freund und Schützling, an die Spitze der Koryphäen in der Künstler Welt stellen. Wollen Sie in Zukunft der großen Menge Sand in die Augen streuen, so würden wir Ihnen wenigstens Namen zu wählen rathen, die hier weniger bekannt sind.

Γνώσις σεαυτόν.

Ich hoffe, man werde aus Obigem erkennen, wie schwierig es für einen dramatischen Sänger sein müsse, aus der ihrem Sinne nach so vieldeutigen Tonschrift bestimmte Züge herauszufinden, die sich in einen Character verschmelzen lassen, da schon ein ganz populär geschriebener Auffatz so wenig begriffen und aus seinen einzelnen Theilen ganz falsch gedeutet werden kann, wenn man sich nicht die Mühe nimmt, ihn mit Aufmerksamkeit zu durchlesen. — Ist nun richtig lesen schon so schwer, wie viel Lob muß dann jedem darstellenden Sänger gezollt werden, wenn er auch nur Mittelmäßiges zu leisten im Stande ist. — Also musterhaft! meisterlich! ohne Weiteres! —

Gönnern und Freunden die Versicherung, daß ich Herrn Lorching nicht persönlich kenne, und nie mit ihm in irgend einer Verbindung gestanden habe.

Mosewius.

Die Strafanstalt zu Jauer.

Im Jahre 1839 betrug die jährliche Durchschnittszahl der in der Strafanstalt zu Jauer befindlich gewesenen Gefangenen 521.

Zu denen Ende Dezember 1838 verbliebenen 515 Gefangenen sind im Laufe des Jahres 1839 zugetreten 366 Köpfe, dagegen wieder davon abgegangen 352 Köpfe incl. 12 Gestorbener und 9 Begnadigter, so daß ult. Dezember 1839 ein Gefangenbestand von 529 Köpfen verblieben ist.

Sonach sind im Ganzen im Jahre 1839 detinirt gewesen 881 Köpfe, diese theilen sich nach der Dauer der Strafzeit in: 27 auf Lebenszeit, 93 über 10 Jahre, 470 über 1 Jahr, 245 unter 1 Jahr und 46 vor Abfassung des Erkenntnisses eingelieferte Strafgefangene.

Nach den Gattungen der Verbrecher lassen sich zu der, die Verbrechen gegen Sachen aus Eigennuz begeisenden Hauptabtheilung, von den Ende 1839 verbliebenen 529 Strafgefangenen 429, und zu der zweiten, die aus Leidenschaft gegen Personen gerichteten Verbrechen, enthaltenden Abtheilung, 100 Gefangene rechnen.

Unter den überhaupt detinirt gewesenen 881 Köpfen waren 273 Rückfällige.

An reinem Arbeits=Verdienst der Gefangenen ist durch 12055 Rtl. 20 Sgr. 5 Pf.

erzielt worden, hierzu treten noch 512 = 15 = 10 =

für die von den Gefangenen in den Bureaus, den Werkstätten und der Haus=Ökonomie geleisteten Arbeiten, mithin

zusammen . . . 12668 Rtl. 6 Sgr. 3 Pf.

Die allgemeinen Unterhaltungskosten betragen dagegen:

1) für Beköstigung 11385 Rtl. 20 Sgr. 3 Pf.,

2) Bekleidung 2580 = 16 = 9 =

3) übrige Unterhaltungskosten . . . 12813 = 11 = 10 =

in Summa . . . 26779 Rtl. 18 Sgr. 10 Pf.

Jauer, 5. Februar 1840.

Die Direktion: Behr.

Die Eisenbahn zwischen Berlin und Breslau. Das Projekt einer Eisenbahn zwischen Berlin und Breslau hat so lebhafteste Theilnahme erzeugt und so sehr die allgemeine Aufmerksamkeit gefesselt, daß es uns gestattet sein möge, denjenigen Lesern, die noch nicht im Besitze der Stein'schen Broschüre sind, einen Auszug und eine Begutachtung derselben vorzulegen.

Grundsätzlich ist angenommen, daß Unternehmungen der Art nur erspriesslich sein können, wenn der Staat und die handelnde Welt sie gemeinschaftlich ausführen, weshalb die Konzession unter Autorität der Staaten erzielt wird.

Das Geld soll durch einen Aktien=Verein unter Autorität des Staates beschafft werden. Breslau ist von Berlin etwa 43 Meilen und der Anschlag für eine zweigleisige Bahn auf ungefähr 9 1/2 Millionen Thaler berechnet; doch soll, um gleichzeitig einen Reservefonds zu bilden, ein Kapital von 12 Millionen aufgebracht werden.

Die Bahn soll nach 25 Jahren ihres Bestehens dem Staate als alleiniges Eigenthum zufallen und derselbe noch während dieser Zeit für das Postregal entschädigt werden.

Dagegen sollen den Beitretenden nicht nur 4% Zinsen garantiert, es soll ihnen nicht nur eine Dividende und die Rückzahlung ihres Kapitals nach 25 Jahren zugesichert; nein, es soll ihnen noch ein besonderer Hypothekenschein, der zur neuen Aktie wird, und somit eine ewige Rente gewährt werden. Diese soll ihnen verbleiben, obwohl ihr Kapital ihnen zurückgezahlt ist, und sie fällt ihnen zu durch den bloßen Beitritt, dadurch allen, daß sie Aktionärs geworden. — Während der Nachsuchung um die Konzession soll um die Allerhöchste Genehmigung eingekommen werden, die Bahn große königliche Preussische Friedrich=Wilhelms=Bahn nennen zu dürfen. Unter diesem abgeklärten Aufsatze vom 14. März. 1839 stehen vertrauensvoll die gewichtigen Namen von Rabe, Domänen=Kammer=Director Sr. königlichen Hoheit des Prinzen August von Preußen, als Vorstand des Vereins, und als Mitglieder: von Desfeld, Oberst=Lieutenant im Kgl. Ministerium, Carl Albrecht (Firma: J. C. Schulze und Sohn), Straß (Kgl. Kreis=Justizrath) und Stein.

Die Hauptbahn soll von Berlin über Fürstenwalde, Mühlrose, F. Stenberg, Guben, Sommerfeld, Naumburg, Sprottau, Kosenau, Liegnitz, Neumarkt bis Breslau gehen; Nebenbahnen sind von Mühlrose nach Frankfurt, von Neumarkt nach den Kohlengruben bei Waldenburg und von Kosenau nach Glogau (und resp. Posen und Polen) projectirt.

Nachdem der Verfasser von der Wichtigkeit und den in den höchsten Kreisen anerkannten Vortheilen dieser Bahn gesprochen und hervorgehoben hat, wie durch diese Bahn Preußen der große Stapelplatz zwischen dem Handel des Ostens und des Westens werden könnte, und wir setzen hinzu: wie sie eine Lebensnothwendigkeit für denselben geworden ist, jetzt, wo man den Orientalischen Handel künstlich nach Kurland und Lithauen lenken will, geht er zu den Details und dem überschläglichen Kostenentwurf über. Für die Requisition des nöthigen Terrains rechnet er, wohl zu hoch, 372,667 Rtl., für das Arbeitslohn 908,000 Rtl., für die Brücken 420,000 Rtl., für die Gebäude auf den Bahnhöfen 274,000 Rtl., für die zweigleisige Bahn selbst 5,622,982 Rtl., für Kosten der Leitung der Beforgung und Ausführung 119,325 Rtl., für unvorhergesehene Ausgaben 200,000 Rtl., für die Transportmittel selbst (Maschinen, Wagen etc.) 802,000 Rtl., demnach im Ganzen bei einer zweigleisigen Bahn 8,719,474 Rtl. Zu diesen Kosten sind die zweijährigen Zinsen des Kapitals (à 4%) zu 704,000 Rtl., also 9 1/2 Million als Totalkosten=Anschlag anzunehmen. In der Broschüre folgt nun eine Schätzung der zu erwartenden Transportmasse nach den vorhandenen Angaben und der Transportpreise. Man stellt (wohl viel zu niedrig) 200,000 Personen à 3 Rtl. mit 600,000 Rtl., 3,893,066 Ctr. Landfracht und Stückgüter, mit Inbegriff garantirter Versicherungssumme, à 6 Sgr. der Centner mit 778,613 Rtl. 6 Sgr., 781,000 Ctr. Salz à 5 Sgr. der Centner mit 1,301,166 Rtl. 20 Sgr. in Rechnung, was 1,508,779 Rtl. 26 Sgr. beträgt. Die Unterhaltungskosten zu 400,000 Rtl., die zur Verzinsung u. Tilgung des Kapitals jährlich stipulirten 700,000 Rtl. abgezogen, läßt 408,779 Rtl. 26 Sgr. übrig. Dies liefert eine reine Dividende von 4 pCt. — Die Broschüre schließt mit der Ausführung des Plans, und bespricht hierbei die finanziellen Verhältnisse, deren Aufklärung hier zu weit führen würde. Wir beeilen uns daher, zu einer kurzen Beurtheilung überzugehen.

Die Wichtigkeit und der Nutzen des großartigen Unternehmens ist im allgemeinen richtig gewürdigt. Es würde aber zweckmäßig und Vertrauen erregend gewesen sein, die hier nicht obwaltenden Umstände zu erörtern,

welche die Anlage mehrerer anderer Eisenbahnen, z. B. der von Brünn nach Wien so schwierig oder kostspielig machte. Näher hätte ferner der Einfluß der Eisenbahnen auf den Flor der National-Industrie durch Vergleichungen geschildert und das ganze Projekt mehr empfohlen werden können, wenn es mehr in Details aufgefaßt worden wäre. Die Gründe, weshalb man die Handelswege auf der Eisenbahn wahrscheinlich fortsetzen würde, sind keinesweges entwickelt, kaum angedeutet. Der Verlust an Zeit im Allgemeinen, die Sperrung der Kanal-Schleusen, behufs der Reparaturen, die Gefahr des Wassertransports überhaupt, so wie die Nachteile, welche im Winter der Frost, im Sommer das niedrige Wasser erzeugen, die Kosten der Unterhaltung von Kanälen, Schleusen, Aufziehbrieken u. s. w. sind alles Motive gegen den Wassertransport, die durchaus nicht ihrer Wichtigkeit angemessen, in der Broschüre behandelt sind. Eben so wenig sind die höchst wichtigen und günstigen Beziehungen hervorgehoben, in welchen der mit Hamburg abgeschlossene Vertrag zu dieser Bahnlinie steht und wie beide sich fast gegenseitig be- zingen.

Eine größere Bedeutung mußte ferner auf die Nebenverzweigungen gelegt werden. Durch die Verbindung der schon bestehenden Leipzig-Dresdner Bahn mit der großen Friedrich-Wilhelmsbahn und einer geregelten Dampfschiffahrtslinie zwischen Frankfurt und Stettin, lassen sich noch bedeutendere Vortheile absehen, die natürlich an Wichtigkeit gewinnen müssen, wenn sich die schon entworfenen und vorgearbeiteten beiderseitigen Fortsetzungen der Friedrich-Wilhelmsbahn gen Krakau und Hamburg zu, östlich an die russische und österreichische Bahn, und westlich der Küste anschließen würden. Leipzig, Hamburg, Berlin und Stettin werden dann auf einer, und Breslau, Krakau und Wien auf der andern Seite durch Eisenbahnen und Dampfschiffahrt verbundene Gruppen bilden und dort den Handel des Westens, hier den des Ostens vermitteln. Die besprochene Bahnlinie ist die Schlagader des Handels zwischen beiden, und welches Leben hier pulsiren wird, bedarf wohl nur für die Geister eines weitem Beweises, an welchen ähnliche Erscheinungen der Gegenwart spurlos und unerkannt vorübergegangen sind.

Die Berechnungen der Kosten einer Eisenbahn zwischen Berlin und Breslau sind nach billigen Sätzen gefertigt, jedoch ist ein zu großes Gewicht auf die Wohlfeilheit der Arbeitsmittel und Kräfte in Schlessien gelegt. Das, was alle diese Kleinigkeiten überwiegt, sind die zufälligen, nicht vorhergesehenen Hindernisse, für die eine weit größere Summe, als 200,000 Rthl. ausgesetzt werden mußte; auch die Kostenanschläge für die Brücken scheinen zu gering. Jedensfalls läßt sich jedoch garantiren, daß die Gesamtkosten 9 bis 10 Millionen nicht übersteigen werden. Von der allergrößten Wichtigkeit wäre aber im Falle der Ausführung, daß man für die obere Leitung der Bahn einen mit der Gegend ganz vertrauten Ingenieur fände. Hier handelt es sich nicht allein um gewöhnliche Baukenntniße, sondern um eine Auffassung des Terrains, die alle unerwarteten Hindernisse, an denen andern Orts bis jetzt alle Kosten-Anschläge gescheitert sind, zu umgehen versteht. Eine gute Idee kann bei solch großartigen Unternehmungen Hunderttausende ersparen! 10.

Mannichfaltiges.

Man schreibt aus Rom, 22. Jan. „Die letzten Ausgrabungen bei Cervetri haben neun, zum Theil kolossale Statuen römischer Kaiser zu Tage gefördert. Nach einem Bericht der archäologischen Akademie sollen sie im guten Styl u. hauptsächlich mit geschmackvollen Draperien gearbeitet sein. Ein Kopf des Kaisers Claudius wird besonders als ein Meisterwerk der alten Plastik gelobt. Der Fundort scheint ein Magazin gewesen zu sein, wo diese Statuen aufgestellt waren, und wo sie wenig durch äußere Einwirkung gelitten haben. Wichtiger sind indes die Ausgrabungen bei Vulci, wo sie, unter den Augen des Prinzen von Canino, Lucian Bonaparte, und unter seiner Leitung vorgenommen werden. Der Ort, wo dieser Fund gemacht wurde, ist die, durch frühere Ergebnisse bekannte Stelle Pont dell'Abbadia, wo auch das große Grabmal, genannt la Cucumella, sich befindet. Man hat die Sachen hierher gebracht und sie sind zum Verkauf bei einem der hiesigen Antiquare ausgestellt.“

Man meldet aus Nürnberg: „Der Guß der Dürerstatue ist vollendet. Burgschmid hat in der

Lösung dieser ersten großen Aufgabe zugleich sein Meisterstück geliefert. Die ganze Statue bleibt rein, wie sie aus der Form kam; das geringste Eiseln würde nur die Wärme und Freiheit des Modells verwischen, die der Guß so trefflich, bis in das Kleinste, wiedergegeben hat. Auch das Piedestal, das die Statue tragen wird, steht schon aufgerichtet auf dem Dürerplatze, nur fehlt ihm noch die Inschrift, die von seiner Majestät dem König selbst noch bestimmt werden wird. Somit steht nichts mehr entgegen, daß die Enthüllung selbst auf den nächsten 20. Mai, Dürer's Geburtstag, Statt finden kann.

— Abraham a Sancta Clara recensirte einst: „In Euren Orchestern, Ihr Leute, wird so arg geschwaßt, daß sie kein Ohr-Ghester, sonder Maul-Ghester sind; die Violinen sind Vieh-olinen, das Klarinett ist weder klar noch nett, die Flöten sind in Nothen, die Hochboen sind tiefe Boen, die Hörner würden Euch besser vor der Stirn stehen, als am Munde; spielt eine Klavier, ach so klagen wir: das Notenpußt ist allein ohne Schuld, und Euer Direktor ist ein Thier-Rektor.“

— „Ungeheuer billig“ ist der sanfteste Ausdruck, mit welchem jetzt Verleger ihre Buch-Waare anpreisen. Sollte nicht noch der Zeitpunkt kommen, der zum Schluß einer Verleger-Announce *Tira bene* bringt, wie folgende: „Wer dieses angekündigte Buch nicht kauft, der muß ein Mensch ohne alles Gefühl, der muß taub für die Sprache der Natur sein! Es ist dies Buch nicht spottwohlfeil, nein, es ist eigentlich eine Schande, daß wir es um diesen Preis hingeben, aber wir fühlen einen innern Drang in uns, dieses ungeheuer nützliche Buch der Welt nicht vorzuenthalten. Wer 12 Gratis-Exemplare annimmt, hat das 13te mit 2 Ggr. 11 Pf. zu bezahlen.“

Berichtigung. In der gestr. Stg., „Musikalisches“ ist, außer einigen kleineren Fehlern, zu berichtigen: S. 188, Sp. 3, 3. 28 v. u.: Mr. Chev. Ole B. Bull, für: Mr. Weber. Ole B. Bull.

Redaktion: C. v. Barck u. S. Barth. Druck v. Graf, Barth u. Comp.

Theater-Repertoire.
Sonabend: „Der Wirrwarr.“ Pöffe in 5 Akten von Kogebue. Herr von Langsam, Herr Wohlbrück. Vorher: „Unser Verzeß.“ Jakob, Herr Wohlbrück.
Sonntag: „Romeo und Julia.“ Oper in 4 Akten von Bellini. Julia, Ull. Diekmann, vom Königsstädtischen Theater zu Berlin, als erste Gastrolle. Theobaldo, Hr. Börner, vom Stadt-Theater zu Frankfurt, als Gast.

Entbindungs-Anzeige.
Die heut zwar sehr schwer, jedoch glücklich erfolgte Entbindung meiner Frau Kunigunde, geb. Schramm, von einem Knaben, beehre ich mich, entfernten Verwandten und Freunden ergebenst anzuzeigen.
Ernsdorf, am 4. Februar 1840.
Eduard Geisler.

Entbindungs-Anzeige.
Heute ward meine Frau Emilie, geborne Kramsta, von einem muntern Mädchen glücklich entbunden. Theilnehmenden Verwandten und Freunden diese Anzeige statt besonderer Meldung.
Freiburg, d. 5. Febr. 1840.
Eduard Kramsta.

Todes-Anzeige.
Erst am 25ten v. M. geleiteteten wir unsere treffliche Tochter Bertha zu Grabe, als heute schon wieder der Tod eines unserer geliebtesten Kinder, unseren ältesten Sohn Richard, im Alter von 17 Jahren und 2 Monaten, uns raubte. Er starb in Breslau als Realschüler am gastrischen Fieber.
Groß, unersehlich groß ist unser Verlust, und unser Schmerz eben so groß. — Diese Anzeige machen wir Anverwandten und Freunden, mit der Bitte um stille Theilnahme, ergebenst bekannt.
Oppeln, den 5. Februar 1840.
Der Wasser-Bau-Inspektor
Rampoldt
nebst Frau.

Todes-Anzeige.
Mit dem tiefsten Schmerzgeföhle zeigen wir das heute früh 9 Uhr nach langen schweren Leiden erfolgte Ableben, an seinem 74ten Geburtstag, unsers inniggeliebten theuren Gatten, Vaters, Schwiegervaters u. Großvaters, des hiesigen Bürgers u. Goldarbeiters Herrn Johann Carl Benjamin Peuckert, statt besonderer Meldung, um stille Theilnahme bittend, Verwandten und Freunden hiermit ergebenst an.
Breslau, den 7. Februar 1840.
Die Hinterbliebenen.

Technische Versammlung
Montag, den 10. Februar, Abends 6 Uhr.
Herr Kammerherr Baron von Forcade wird einige Nachrichten über neu erfundene Eisenbahn-Locomotive geben, und Herr Chemiker und Apotheker Friese seinen Vortrag über die Kunkelröhren-Zuckerfabrikation in chemisch-technischer Beziehung fortsetzen.

Die Sing-Akademie hält heute ihre Vorübung im Musiksaale der Universität (4 Uhr).

Allen denen, die durch Beiträge milder Wohlthätigkeit zu der Erreichung des Zweckes unseres Vereines freundlich beigetragen, sagen wir hier öffentlich unseren innigen Dank, mit dem Wunsche begleitet, daß Gott vergelten möge, was edle Menschentiebe zur Milderung der Noth beigetragen.
Breslau, den 7. Februar 1840.
Der Jungfrauen-Verein.

Redoute
findet Sonntag den 1ten d. M. in meinem Lokale statt, wozu ich ergebenst einlade.
Knappe.

Berichtigung. In der Wein-Anzeige des Hrn. Ebel Kempner, vorgestr. Zeitung, ist statt: meine Waare — meine Weine zu lesen.

Bekanntmachung.
Die sämmtlichen hiesigen Manufaktur- und Mode-Waaren-Handlungen en gros und en detail haben sich, um den aus den häufigen Besuchen der Musterreisenden für sie entstehenden Nachtheile vorzubeugen, gegenseitig durch gerichtlichen Vertrag verpflichtet, von nun an bei keinem Musterreisenden oder auch hier ansässigen Commissionair auswärtiger Handlungshäuser oder Fabriken, Muster oder Musterarten anzusehen oder denselben Aufträge zu ertheilen, und werden sich mit diesen nur direkt an ihre auswärtigen Geschäftsfreunde wenden.
Breslau, im Februar 1840.

Die Bevollmächtigten der oben genannten Handlungen.

Bekanntmachung.
Der Kaufmann David Mendel Peiser und die Emilie Platau, Tochter des Kaufmann Julius Platau in Breslau, haben mittelst Ehe-Vertrages vom 24. Dezbr. 1839 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen, welches hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.
Breslau, den 22. Januar 1840.
Königl. Land- und Stadtgericht.

Aufforderung.
Das Königl. 1ste Kürassier-Regiment beabsichtigt, während der Monate Juni und Juli c. auf dem Lande in der Umgegend von Breslau durch Stallfütterung 20 Stück Königl. Dienstpferde grasen zu lassen.
Darauf respektirende Eigenthümer von guten gesunden Grasereien und Wiesen werden ersucht, zur weiteren Veranlassung und Rathung beim Commando des gedachten Regiments die nöthige Erklärung alsbald abgeben zu wollen.
Breslau den 6. Februar 1840.
Das Commando des 1sten Kürassier-Regiments.

Neueste Musikalien.
So eben sind erschienen und in Breslau in Carl Czanz Musikalienhandlung (Ohlauerstr.) zu haben:

Rosenblätter,
Walzer
für das Pianoforte,
von
Joh. Strauss.
Op. 115. 15 Sgr.

Furioso - Galopp
nach Liszt's Motiven. 10 Sgr.

Ferner erschien so eben in meinem Verlage:

Der kleine Savoyard.
Gedicht von Pulvermacher mit Begleitung des Pianoforte von
C. Kudelski.
10 Sgr.

Die Nordbraut im Süden
Romanze
mit Begleitung des Pianoforte von
J. Nagel.
5 Sgr.

In der Buchhandlung G. P. Aberholz in Breslau (Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53) ist zu haben:

Die Auszehrung heilbar!
Enthaltend die Mittel, wodurch Natur und Kunst die Heilung der Schwindsucht bewirken. Nebst Vorschriften für alle diejenigen, welche dieser Krankheit wegen erblicher Anlage oder wegen krankhaften Gesundheitszustandes am häufigsten unterworfen sind. Von Dr. Ramadage, Oberarzt des Londoner Hospitals für Schwindsüchtige. Nach der zweiten Originalausgabe bearbeitet von Dr. Aug. Schulze.
Neue wohlfeile Ausgabe. 8. geh. Preis 10 Sgr.
Der berühmte Ramadage sagt: „Die Heilung einer Krankheit, welche man bisher für unheilbar gehalten, ist möglich; das Mittel zur Heilung besteht in keinem pharmaceutischen Arkanum, sondern in einem einfachen mechanischen, überall anwendbaren Verfahren. Was bis jetzt dunkel war, ist nun hoffentlich hell geworden! — Alle bisherigen Kurmethoden, die sich auf bloße Vermuthungen gründeten, müssen der verdienten Vergessenheit übergeben

werden, gleich andern irrigen Behandlungsweisen der Vorseit, woran wir nur mit Scham zurückdenken können; nur zu oft verschlimmerten sie die Krankheit, statt sie zu heilen!“

Rathgeber für alle Diejenigen, welche an **Magenschwäche,** beschwerlicher Verdauung, so wie an den daraus entspringenden Uebeln, als: Magenbräusen, Magenkrampf, Magensäure, Blähungsbeschwerden, Unregelmäßigkeit des Stuhlganges, Verstopfung des Leibes, Schlaflosigkeit, Kopfschmerz u. s. w. leiden. Ein Schrift für Nichtärzte von Dr. Fr. Richter. Zweite Auflage. 8. Preis 15 Sgr.

Rathgeber für alle Diejenigen, welche an **Hämorrhoiden** in ihren verschiedenen Gestalten in geringerem oder höherem Grade leiden. Nebst Angabe der Vorsichtsmaßregeln, um sich vor dieser so allgemein verbreiteten Krankheit zu schützen, und mit besonderer Rücksicht auf die damit verwandten Uebel, als beschwerliche Verdauung, Verstopfungen der Eingeweide, des Unterleibes und Hypochondrie. Von Dr. Friedr. Richter. 8. Pr. 15. Sgr.

Supplement zu **Fr. v. Schillers sämmtlichen Werken.**

In der Buchhandlung G. P. Aberholz in Breslau (Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53) ist zu haben:
Fr. von Schiller's Geisterseher.
Aus den Papieren des Grafen von D***. 2t. und 3t. Theil.
Von r*** y*** z*.
Dritte Auflage. 16. (Schiller-Format.) 9 Gr.

Anzeige.
Sollte der Besitzer eines Hauses, dessen Verhältnisse es nicht gestatten, dasselbe zu bewohnen, gesonnen sein, einen hiesigen alten Bürger und Tischlermeister als Vicewirth darin aufzunehmen, und demselben freie Wohnung zu gewähren, wogegen derselbe sich verpflichtet, die Ordnung des Hauses und die darin vorkommenden kleinen Reparaturen in seinem Fache zu übernehmen, so ist dieserhalb das Nähere Kupferschmiede Straße Nr. 18. eine Stiege hoch zu erfahren.

Lesebuch für die katholischen Elementar-Schulen etc.
Neue, gänzlich umgearbeitete vierzigste Auflage.

Im Verlage von
Graf, Barth & Comp. in Breslau
ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lesebuch
für die obere Klasse
der katholischen Elementar-Schulen
in dem Großherzogthum Schlesien

und
der Grafschaft Glatz.

Auf Veranlassung Einer höchstl. Königl. Preuß. katholischen Schul-Direktion für
Schlesien und die Grafschaft Glatz.
Ganz umgearbeitete und vermehrte vierzigste Auflage.
31 Bogen gr. 8. Preis ungeb. 10 Sgr., geb. 12 Sgr.

Inhalt:

I. Abschnitt. Erzählungen, Gespräche, Gedichte, Parabeln und Fabeln	Seite 1-128
II. — Vom Weltgebäude	129-152
III. — Von der Naturlehre	153-239
IV. — Naturbeschreibung	240-301
V. — Die Lehre vom Menschen	302-375
VI. — Einiges aus der Mannlehre	376-389
VII. — Hauptbegebenheiten aus der Weltgeschichte	390-421
VIII. — Erdbeschreibung	422-472

Anhang,
enthaltend: die gebräuchlichsten, im bürgerlichen Leben vorkommenden Geschäftsaufsätze und Proben von deutscher und lateinischer Current-, Antiqua- und gothischer Schrift
Seite 473-490

Nachdem dieses Lesebuch in seiner bisherigen Gestalt durch eine Reihe von fast vierzig Jahren für den Unterricht in den Elementarschulen wesentliche Dienste geleistet, stellte sich das Bedürfnis einer zweckmäßigen Umarbeitung desselben, welche allen Anforderungen der Gegenwart ein Genüge leiste, immer dringender heraus. So entstand diese neue, gänzlich veränderte Ausgabe.

Was den Plan des Buches anlangt, so ist dessen Haupttendenz, Leses- und Lehr-Vorrath zu geben, beibehalten worden. Doch sind die moral. Erzählungen, welche den Leses- und Gutes zur Erweckung und Vereblung des sittlichen Gefühls geliefert hat, ersetzt worden. Die Abhandlungen von der Kenntniss des Himmels, von der Erdbeschreibung, Naturlehre und Naturgeschichte, von dem Menschen und den Pflichten einer guten Lebensart, welche den Lehr-Vorrath bilden sollen, sind vollständiger und sachgemäßer bearbeitet, mit neueren Fortschritten und Entdeckungen in den betreffenden Wissenschaften bereichert und in eine bessere Ordnung gebracht worden. Ganz neu hinzugegeben ist Einiges aus der Mannlehre und die Hauptbegebenheiten aus der Weltgeschichte, nebst einer Sammlung von Mustern zu bürgerlichen Geschäftsaufätzen, so wie Proben von deutscher und lateinischer Current-, Antiqua- und gothischer Schrift.

Alles, was diese neue Auflage enthält, ist von sachkundigen Männern und Meistern in ihrem Fache geprüft, gesammelt und abgefaßt worden, so daß das Werk nicht nur ein Lesebuch, sondern auch ein Lehrbuch fast alles dessen ist, was nach den Forderungen der Zeit mit Recht von den, in aller Liebe und Sorgfalt der Schul-Behörden nach dem Willen unferer allergnädigsten Königs gepflegten Volksschulen gefordert werden darf, und wird in seiner jegigen, veränderten Gestalt noch mehr als bisher die Lehrer mancher Anschaffung von andern Hilfsmitteln überheben.

Schon diese neu bearbeitete Ausgabe von dem früheren (alten) Lesebuche wesentlich abweicht und notwendig abzuweichen muß, wenn anders ihr Zweck vollkommen erfüllt werden sollte, so dürfte sich doch deren Einführung — wie bereits mehrere Beispiele bewiesen haben — leicht und zweckmäßig bewirken lassen, wenn entweder die noch vorräthigen Exemplare des alten Lesebuchs in den mittleren Klassen verwendet würden, oder wenn durch Umtausch in den Schulen einer und derselben Parodie, in der einen noch durchgängig das alte beibehalten, in der andern durchgängig das neue eingeführt würde.
(Aus d. Vorrede.)

Zu Vorstehendem bemerkt die Verlagshandlung noch, daß das Buch auf gutes Druckpapier mit scharfen, neuen Lettern gedruckt ist, und zu den bisherigen Bedingungen und Preisen (roh 10 Sgr., geb. 12 Sgr.) nach wie vor bezogen werden kann. Exemplare zur vorgängigen Einsicht werden den Herren Lehrern auf Verlangen von uns oder jeder hiesigen und auswärtigen Buchhandlung gern mitgetheilt werden.

Breslau. Graf, Barth und Comp.

Die Streit'sche Bibliothek
(Albrechtsstraße Nr. 3)

bietet durch ihre großartigen Vorräthe die reichste Auswahl dar. Wöchentlich wird dieselbe mit allen literarischen Neuigkeiten, die nur irgend von Belang sind, vermehrt. Die Bedingungen der verschiedenen Lese-Institute derselben werden Jedem gratis verabreicht.

A. Gosoehorsky,

Buchhändler und Besitzer der Streit'schen Bibliothek.

Bekanntmachung wegen Wiesen-Verpachtung.
Nach den hohen Bestimmungen sollen die zum Königl. Amte Ohlau gehörenden, auf den poln. Steiner, Peiserwitzer und Jedlitzer Feldmarken belegenen Wiesen-Parzellen im Wege des Meistgebots von George 1840 ab, auf 3 nacheinander folgende Jahre, öffentlich verpachtet, wozu nachstehende Termine anberaumt werden, und zwar kommen:
am 25. Februar die Wiesen auf poln. Steiner und Peiserwitzer Feldmarken;
am 26. Februar aber die auf dem Sedlitzer Territorio belegenen Wiesen zur Verpachtung, und werden die Termine von Vormittags um 8 Uhr bis Nachmittags gegen 5 Uhr abgehalten werden.
Pachtlustige werden demnach eingeladen, sich in dem gedachten Termine in der Verpachtung des unterzeichneten Rent-Beamten einzufinden, ihre Gebote abzugeben und den Zuschlag zu gewärtigen.
Die Verpachtungs-Bedingungen können zu jeder Zeit in dem Königl. Steuer- und Rent-Amt eingesehen werden.
Uebrigens müssen die meistbietend bleiben.

den Pächter zur Sicherheit des Pachtkanons den vierten Theil des Gebots als Caution am Tage des Zuschlages deponieren.
Ohlau, den 3. Februar 1840.
Königliches Rent-Amt.
Scholz.

Öffentliche Bekanntmachung.
Der am 4ten August d. J. anstehende Termin zum notwendigen Verkaufes des Hauses Nr. 1602/3 des Hypotheken-Buchs, an der Ecke des Neumarkts und der Einhorn-Gasse, fällt weg.
Breslau, den 4. Febr. 1840.
Königliches Stadt-Gericht. II. Abtheilung.
Behrend.

Bekanntmachung.
Die Louise Steinberg und der Seifenfabrik Friedrich Reimann hieselbst, haben laut des gerichtlichen Vertrages vom 3. d. Mts. die hierorts unter Eheleuten im Fall der Vererbung eintretende Gütergemeinschaft ausgethlossen.
Münsterberg, den 5. Februar 1840.
Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

A u f r u f.

Da bei der am 3ten, 4ten, 10ten und 11ten April und 25ten und 26ten Juni dies. Jahres stattgefundenen Auktionen öffentlichen Versteigerung der im hiesigen Stadtleih-Amt verfallenen, in den Jahren 1836, 1837 und 1838 zum Verfaß gekommenen Pfänder, bei nachstehenden Pfand-Nummern:

2767.	16402.	18489.	20772.
3629.	16479.	18646.	20849.
6397.	16611.	18822.	20852.
7338.	16688.	18826.	20957.
7589.	16747.	18872.	21030.
7629.	16854.	18896.	21143.
8153.	16906.	19008.	21284.
8769.	17187.	19059.	21391.
8809.	17338.	19432.	21437.
12329.	17348.	19520.	21475.
13663.	17386.	19521.	21590.
14290.	17446.	19795.	21738.
14829.	17512.	19835.	22164.
15039.	17541.	19880.	22435.
15468.	17750.	19927.	22567.
15581.	17764.	20054.	22686.
15767.	17765.	20139.	22769.
15806.	17766.	20203.	20197.
15965.	18194.	20312.	36096.
16267.	18389.	20420.	

ein Ueberzuch verblieben ist, so werden die theilhaftigen Pfandgeber hiermit aufgefordert, sich bei dem hiesigen Stadtleih-Amt von jetzt ab bis spätestens zum 10. Februar 1840 zu melden, und den nach Berichtigung des Darlehens und der davon bis zum Verfaße des Pfandes aufgelaufenen Zinsen, so wie des Beitrags zu den Auktions-Kosten verbliebenen Ueberzuch, gegen Quittung und Rückgabe des Pfandscheines in Empfang zu nehmen; widrigenfalls die betreffenden Pfandscheine, mit den darauf begründeten Rechten des Pfandschuldners, als verloschen angesehen und die verbliebenen Ueberzuchtheile der hiesigen Armen überwiesen werden sollen.

Breslau, den 27. Juli 1839.
Zum Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt verordnete
Ober-Bürgermeister, Bürgermeister und Stadträthe.

Bekanntmachung.
Für das Königl. Forstrevier Nimkau sind die Abrechnungs- und Zahl-Termine, an welchen bestimmte Gefälle, Zeitpachtgelder gestundete Holzverkaufs- und Forststrafgelder gezahlt werden müssen, und andererseits auch alle Zahlungen von der Königl. Forstkasse geleistet werden, für das Rechnungsjahr 1840 zum 1. März, 30. März, 30. April, 1. Juni, 30. Juni, 30. Juli, 31. August, 30. September, 30. Oktober, 30. November und 30. Dezember 1840 in der Brauerei zu Reichswald bei Dyhrenfurth, Vormittags von 9 bis 1 Uhr anberaumt worden, wovon das Publikum hierdurch in Kenntniss gesetzt wird.
Nimkau, den 1. Februar 1840.
Königliche Forstverwaltung.
Bar. v. Seidlitz.

Pferde-Versteigerung.
Montags den 17. Februar d. J. Vormittags um 11 Uhr sollen in Breslau auf dem Lauenzien-Platz vor dem Schweidnitzer Thor zwei Stück Königl. Gestüthensche gegen gleich baare Bezahlung in Pr. Gelde dem Meistbietenden überlassen werden.
Leubus, den 5. Februar 1840.
Königl. Schlesiensches Landgestüt.
von Knobelsdorff.

A u k t i o n.
Am 10ten d. Mts. Vormittags 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr sollen im Auktionsgelasse, Mäntlerstraße No. 15, verschiedene Effekten, als:
Feinzeug, Betten, Kleidungsstücke, Meubles, Hausgeräth und 100 Groß Bleistifte versteigert werden.
Breslau, den 7. Februar 1840.
Mannig, Auktions-Kommissarius.

A u k t i o n.
Künftigen Montag den 10. Febr. a. c. Nachmittags um 2 Uhr, sollen auf dem herrschaftlichen Hofe zu Pöpelwitz 2 gedeckte Wagen, verschiednes Meublement und Wirtschafts-Geräthe gegen baare Bezahlung in Courant meistbietend verkauft werden.

Gorckauer Lagerbier.
Nachdem ich nun unausgesetzt schönes Bier aus Gorckau erhalte, das der vollen Zufriedenheit meiner geehrten Gäste entspricht, erlaube ich mir ganz ergebenst, mich mit demselben bestens zu empfehlen, und dabei zu bemerken, daß ich sowohl für warme als kalte Speisen sorgen werde. Der Eingang zu dem bisberigen Schanklocale, Ring Nr. 10, im holschauen Hause, ist vom Ringe aus durch das Haus. Breslau, d. 7. Februar.

Friedrich Spiller.
Seegras-Matrassen à 2 Rthlr., das Kopfkissen 20, 25 Sgr. empfehlen
Hübner und Sohn, Ring Nr. 32, 1 Et.
Handlungs-Utensilien, Glaschränke und Labentische, ganz neu, sind wegen Veränderung billig zu verkaufen, Ohlauerstraße Nr. 75.

Erste Pränumeration auf 30 Portraits.

Da ich nochmals Veranlassung habe, in die Städte zu kommen, in welchen ich bisher beschäftigt war, nämlich nach Ohlau, dann in diejenigen Städte, welche auf dem Post-Course von Neustadt bis Schweidnitz liegen, so bitte ich alle Kunstfreunde, welche in den genannten Städten oder Umgegend, Eltern, Kinder, Verwandte oder sonst ihnen theure Personen abbilden lassen wollen, portofrei eingesandte Aufträge entweder hier oder in meine beständigen Wohnungen in Meisse (Bischofsstraße), in Münnerberg (am Rna), in Frankenstein (Nieder-gasse), in Empfang zu nehmen. Allen denen, welche meine Manier, zu portraituren, nicht Gelegenheit hatten kennen zu lernen, erlaube ich mir, um mir ihr Vertrauen zu erwerben, anzugeigen, daß ich während meines zweijährigen Aufenthalts in den genannten Städten über 400 Portraits abgegeben habe.

Vor meiner Abreise halte ich mich nur noch bis zum 12ten d. M. hier auf, jedoch hoffe ich bis gegen Anfang des März hierher zurückzukehren. Den vielfachen Bestellungen zufolge ist bis dahin eine Pränumeration in der Sommer- und Ostischen Kunsthandlung hieselbst eröffnet, in der Art, daß diejenigen, welche nach meiner Rückkehr portraituren zu werden wünschen, nummerirte Billets gegen Erliegung von 3 Rthlr. lösen können, auf deren Vorzeigung sie später nach den angegebenen Preisen in der Reihenfolge der Nummern die Sitzungsstunden wählen können, eben so werden sie abgeben und das Billet wird mir erst dann eingehändigt, wenn der Eigenthümer vollkommen mit der Aufnahme des Portraits zufrieden ist, so lange bürgt die Handlung für den erlegten Betrag.

Auf Leinwand in Del gemalt kostet:
Ein Brustbild von 12 Zoll Höhe 8 Rthlr.
dito = 17 1/2 " 2 Rthlr.
Ein Kniestück = 17 1/2 " 3 " "
Eine ganze Figur = 24 " 4 " "
Drei Personen auf einem Tableau, 36 Zoll Höhe, 8 " "
Fünf Personen auf einem Tableau, 36 Zoll Höhe, 10 " "
Witber von größerem Format sind nach Verhältniß theurer.

Ein nicht vollkommen ähnliches Portrait ist der Bestellung nicht verbunden anzunehmen. Den resp. auswärtigen Kunstliebhabern dürfte es sehr willkommen sein, daß zu jedem Portrait nur eine Sitzung erforderlich ist.

Dieses billige Honorar findet aber nur im Wege der Pränumeration statt; außer dieser ist das Honorar um den dritten Theil erhöht. Auf Verlangen komme ich auch in die resp. Wohnungen (vorausgesetzt, daß sie das gehörige Licht haben).

Heinrich Kronik,
Portrait-Maler aus Wien,
in Breslau, Ohlauerstraße im Rautenkranz,
Zimmer No. 6.

Caviar = Anzeige.
Den 10ten Transport ausgezeichnet frischen, guten, wenig gesalzenen, echt russischen astr. Caviar, wie auch astr. Zucker-Schoten, in verschiednen Sorten, von den beliebten eingelegten Kiowwer- Früchten, hat so eben erhalten
J. Agenteff,
Altstädter-Str. Nr. 13.

Kalk = Anzeige.
Die Grüneicher Kalkbrennerei ist mit frischem und gutem Kalk wieder reichlich versehen; auch sind solche Maafregeln getroffen, daß meine geehrten Abnehmer niemals wieder in die, durch den beispiellos langen niedern Wasserstand verursachte, vorjährige Verlegenheit kommen werden. Der Preis des Kalks bleibt der gewöhnliche, 45 Sgr. pro Tonne.
F. A. Hertel,
Ohlauer- Straße Nr. 56.

Feinstes Weizen-Mehl,
trocken gemahlens ist nun wieder in großen und kleinen Quantitäten billig zu haben im Comtoir, Carlstraße Nr. 43.

Parterre = Wohnung,
bestehend aus 3 piecen, ist Ostern a. c. zu beziehen. Nikolai- Straße Nr. 48.

Buchdruckfarben
in bester Qualität, aus der Fabrik von Heinrich Meyer in Leipzig, sind in allen Nummern in ganzen, halben und Viertel-Etr. zu haben bei
Leopold Freund
in Breslau, Herrnstr. Nr. 25.

Mehrere Handlungs-Utensilien, bestehend in Glaschränken, Repositorien und Labentischen etc. sind billig zu verkaufen und das Nähere hierüber ist im Gewölbe am Ringe Nr. 50 zu erfahren.
Breslau, den 7. Februar 1840.

